



8. Folge - August 1952

Über das Weistum der alten Riesengebirgler

Von Max Herkner, Dieburg

Die Erkenntnisse der Heliobiologie, die uns Hanns Fischer in seinem aufsehenerregenden Werk „Der Weg ins Unbetretene“ in so überzeugender Weise vermittelt, geben uns Kunde davon, daß die alten Germanen ebenso Träger der um Jahrzehntausende zurückliegenden, seit dem Zeitpunkt des Tanzes um das Goldene Kalb und der damit einsetzenden Zivilisation jedoch versunkenen altherwürdigen atlantischen Kultur waren wie die alten Ägypter, die Azteken Mittelamerikas oder die Inder und Chinesen und die Bewohner der Südseeinseln. Auch auf diesen lassen sich Spuren der atlantischen Kultur nachweisen; denn sie war weltumfassend. Weltumfassend, weil die Menschen jener längst verschollenen Epochen naturnahe lebten und unter der direkten Auswirkung der das Leben unseres Planeten auch heute noch stark beeinflussenden kosmischen Strahlungen standen. Um deutlich zu sein, seien aus der Erdgeschichte nur jene Zeiten herausgegriffen, da sich unsere gute, alte Erde einen neuen Mond einfieng, welches Ereignis für deren damalige Bewohner eine Jahrhunderte währende, ununterbrochene Folge von Naturkatastrophen schwerster Art brachte, die schließlich in der Sintflut gipfelte. Aus der Daseinsnot jener Zeitaläufe geboren, entwickelte sich jenes hohe Weistum, das die Zeitgenossen jener Tage den damaligen schweren Daseins-



Das Portiunkulafest in Arnau. Eine Aufnahme aus der Zeit vor fünfzig Jahren. Links im Bild das Franziskanerkloster. Tausende von unseren Lesern haben dieses Fest miterlebt und den Portiunkulamarkt besucht.



So fing es an. Ein historisches Bild aus den Augusttagen 1914 Arnau: die erste Pferdemonstration am Ringplatz. Seit jener Zeit sind wir noch nie zur Ruhe gekommen. Zwei verlorene Kriege und den Verlust der Heimat erlebten wir. Diese zwei historischen Bilder aus Arnau erzählen uns sehr viel.

nöten begegnen ließ, das aber in seiner letzten Vollendung naturgemäß nur den Führern jener Völker, den Priestern und Weisen eignete. So entstanden denn - zunächst wohl nur als Schutz vor den Naturgewalten - jene mächtigen Bauten, die wir heute z. B. in den Pyramiden oder den von herrlichen Tempeln gekrönten Rettungsbergen der alten Azteken in ehrfurchtvoller Stauung bewundern, da sie nach exakten astronomischen Berechnungen aufgeführt wurden und so Zeugnis ablegen von dem hohen Wissen und dem geistigen Hochstand ihrer Erbauer. Es war eine Zeit hoher Kultur und edelsten Menschentums, die durch die Zivilisation vernichtet wurde. Von welchem Zeitpunkt an diese in Erscheinung tritt, ist vorstehend bereits angedeutet worden. Sie entfremdete die Menschheit jener Tage der Natur und ließ deren Geistesleben im Materialismus versinken. Das Weistum der alten Völker geriet in Vergessenheit. Im Orient und in Südeuropa, sowie in Nordafrika besorgten die damals daselbst bodenständig gewesenen Völker selbst die Vernichtung ihrer alten Kulturen durch ihre naturfremde Lebensführung. Die Azteken- und Majakulturen wurden durch die europäischen Eroberer Amerikas, besonders die Spanier, ausgerottet. Es würde zu weit führen, den Ursachen des Niederganges der asiatischen Kulturen auf den Grund zu sehen,

doch sei als uns besonders naheliegend hervorgehoben, daß die altgermanische Kultur, die in der Edda einen so herrlichen Niederschlag findet und durch neuzeitliche Forschungen überzeugend nachgewiesen wurde, durch einen in fremdem Solde stehenden Angehörigen der germanischen Rasse, Wilhelm den Sachsen-schlächter, vernichtet wurde.

Nach dieser Einleitung sei es mir gestattet, auf den Kern meiner Ausführungen zu kommen.

Um das Jahr 1905 lernte ich in den hinteren Rennerbauden drei Männer, echte Naturphilosophen, kennen. Es waren dies: der alte Phillip, schwarzbärtig, von mittlerer, sehniger Gestalt; Henricher Heinrich und Jercher Wenzl, beide hochgewachsen, hager und rotbärtig. Schon fast ein halbes Jahrhundert deckt sie der grüne Rasen hinter St. Augustin in Hohenelbe.

An einem jener unvergleichlich schönen Spätnachmittage, wie sie im Riesengebirge nur dem Mittseptember eigen sind, kam ich auf einem vielfach gewundenen schmalen Steig von Friesbauden nach Hinter-Rennerbauden zu Phillips Anwesen. Dieser war auf der Wiese mit dem Schöbern von Grummet beschäftigt. Nachdem wir uns begrüßt und ich ihm gegenüber das schöne Wetter gelobt hatte, sah er lange sinnend und bedächtig in die Weite, dann hob er zu reden an:

„Jo, schien is's, owr s werd boll ondersch wahn, ich spühr's ei a Knochn. Un heit zu mittich wor's, als wenn die Sunn nee richtig schenna tät, do hoh ich mir sa dorch en grin Bierfloschschern ohgesahn. Die Sunn hot gorschticha Flackn. Henricher Heinrich maint zwor, 's wärn biesa Geister, owr dos gläb ich nee. S hot owr trotz dam nischt Gudes zu bedeint.“

Ich antwortete ihm, daß es mir lieber wäre, wenn das gute Wetter noch einige Zeit anhielte, dann ging ich weiter nach Vorder-Rennerbauden, woselbst ich mich in der Luisenhütte zur Nächtigung einrichtete; denn es war Hirschbrunft und ich wollte während der Nacht die Hirsche röhren hören.

Wenige Stunden später - es war eine mondklare Nacht - saß ich auf der Hausbank vor Jercher Wenzls Haus. Vom Fuchsberg, vom Mittelberg, aus dem Barbaragraben, vom Urlesfleck, dem Gallhübel und vom Friesberg ertönte in ununterbrochener Folge das Röhren sich gegenseitig herausfordernder und einander antwortender Hirsche. Es war ein nächtliches Inferno wie ich es bisher noch nie gehört hatte. Damals war ich noch viel zu unerfahren, um es mir richtig deuten zu können und ich nahm es hin als ein herrliches Erleben. Später lehrte mich die Erfahrung, daß solch lebhaftes Röhren immer ein Vorbote eines Wettersturzes ist.

Da trat Jercher Wenzl durch die Haustür ins Freie und setzte sich in seiner bedächtigen Art zu mir. Lange hörte er den Hirschen schweigend zu, wonach er flüsternd zu mir sagte:

„A su hoh ich die Herschn schunn viele Johr nee gehört - dos hot wos zu bedeint.“ Dann erklärte er mir sein Flüstern damit, daß seine uralte Mutter krank in der Stube im Bett liegt und eben erst ein wenig eingeschlafen wäre. Wir unterhielten uns daher fürderhin nur in leisem Ton weiter und Renner (dies sein Familienname), der mich als jungen Dachs um mein Wissen um naturkundliche Dinge examinieren wollte, fragte mich plötzlich, ob ich die durch die Dickichte des Bannwaldes, sowie die das Knieholz durchziehenden, nie begangenen schmalen Pfade kenne und ob ich um deren Bedeutung wisse. Ich antwortete ihm, daß ich diese wohl kenne, sie aber für Wildwechsel hielte. Da legte mir mein Gesprächspartner seine rechte Hand schwer auf die Schulter und mit einer gewissen Feierlichkeit und großem Nachdruck in der Stimme sagte er:

„Sie wahn noch nie en Herschn oder en Riechbock auf em sittn Steig gesahn hohn un sie wahn an kenn sahn. Mir (wir - damit meinte er die Rennerbaudner in ihrer Gesamtheit) giehn ah nee droff. Dos sein Alraunensteich un wah droff gieht, dam brengt's Ungleck - mondmoh ah a Tud.“ Ich wollte gerade meine Zweifel ob der Richtigkeit dieses „Aberglaubens“ äußern, da ertönte aus dem Dachgebälk des Holzschupfens das kurze, aufgeregte Zwitschern eines Rotschwänzchens. Renner sah rasch zu mir herüber: „Hohn ses gehört? Do träumt a Rutwistlich. Dos hört ma ah nee oft. Ich hoh sa gann (gern), die klenn Kall un bin fruh, doß sa bei mir nistn - sie schütz'n's Haus vür am Blitz.“

Ich verfiel aus einem Staunen in das andere. Soviel Aberglauben! Ich hütete mich jedoch, dem Alten zu widersprechen. Wir saßen

noch lange auf der Bank und Renner vertraute mir noch vieles aus dem Walten der Natur an, das ich mehr oder weniger kopfschüttelnd zu Kenntnis nahm; denn es lag so stark abseits jeglicher Schulweisheit, daß es sich nur um Irrglauben handeln konnte.

Der Mond hatte inzwischen einen Hof bekommen und fern im Süden über dem böhmischen Tiefland hatte sich längs des Firmaments eine Wolkenbank gebildet. Da hörten wir neben dem Röhren der Hirsche plötzlich aus den Tiefen des Kessels das aufgeregte „kiwitt, kiwitt“ eines Waldkauzes. Renner richtete sich schwerfällig zu seiner ganzen, ansehnlichen Länge auf, dann sagte er mit erschütternd tiefem Ernst: „Dos is dr Tutnvogl, da hullt mei Mutter. Morn (morgen) is sie tut.“ Damit verschwand er still im Hause. Ich aber ging nachdenklich in die Luisenhütte, um daselbst einige Stunden zu schlafen.

Es war immer noch Nacht, als ich wieder am Wege zum Friesberg war, um bei Anbruch des Morgens Ausblick auf die Keilbaudener Wiesen und den Plattenberg zu haben. Es hatte sich stark eingetrübt und die Hirsche röhrt'n nicht mehr. Da ich auch kein Wild zu sehen bekam, ging ich langsam nach Hinter-Rennerbauden, um nochmals bei Jercher Wenzl vorzusprechen und mich nach dem Befinden seiner Mutter zu erkundigen. Als dieser mich kommen sah, trat er mir in tiefem Ernst entgegen und führte mich in die Stube, woselbst ich lange erschüttert vor seiner friedlich im Bette liegenden toten Mutter stand. Rätsel über Rätsel! Ich lächelte nicht mehr über den vermeintlichen Aberglauben. Wo aber blieb die Erklärung?

Rastloser Forschergeist hat in den späteren Jahrzehnten viele dieser Rätsel gelöst, wobei nicht unerwähnt bleiben darf, daß Hörbigers Weltelehre die Wegbereiterin dieser Lösungsmöglichkeiten war. Die Erlebnisse jener Nacht haben sich durch diese zu einem geschlossenen Ganzen abgerundet.

Phillip hatte den Wetterumbruch „in den Knochn“ gefühlt und als dessen Ursache mit Recht die Sonnenflecken vermutet. Dies beweist, daß von der Sonne ausgehende kosmische Einflüsse, z. B. Feineisbestäubung der Erdatmosphäre, elektrische Störungen mit sich bringen, die sich als Spannungen dem tierischen Organismus mitteilen und diesen physisch und psychisch so beeindrucken, daß bei den hievon betroffenen Einzelwesen - gleichgültig, ob naturnahe lebender Mensch oder höher organisiertes Tier - ein zeitlich begrenztes Empfinden oder Benehmen wahrnehmbar wird. Die Hirsche hatten infolge der kosmischen Strahlung, die für die nächsten Tage viel Regen, Gewitter und (Aquinoctial) = Stürme ausgelöst hatte, ihrer inneren Spannung durch heftiges Röhren Luft gemacht. Auch das kleine Rotschwänzchen hatte in deren Folge schlecht geschlafen und war - wohl infolge eines Angsttraumes - laut geworden. Aus dem gleichen Grunde hatte der Waldkauz geschrien und das schwache Herz der alten Mutter Renners war der durch die innere Spannung ausgelösten Mehrbeanspruchung nicht gewachsen gewesen und hatte einfach zu schlagen aufgehört. Die Ereignisse jener Nacht stehen also untereinander in keinem direkten Zusammenhang, sie stellen lediglich eine Serie von Begebenheiten dar, die jedes für sich durch die gleiche Veranlassung (kosmische Strahlung) ausgelöst worden sind.

Die Erfahrung in Gemeinschaft mit alten Überlieferungen hat die naturnahe lebenden Menschen der Berge jedoch gelehrt, in zeitlich parallel laufenden Begebenheiten Zusammenhänge zu erkennen und u. a. den nächtlicherweile rufenden Waldkauz für den Tod uns nahestehender Menschen verantwortlich zu machen, wofür er doch wirklich nichts kann, gerade so wie auch das Rotschwänzchen kein Haus vor Blitzschlag zu schützen in der Lage ist. Dieses kleine Vögelchen hat aber - ebenso wie der Storch - die Fähigkeit, unterirdische Wasseradern zu empfinden (was übrigens auch die Wünschelrute kann) und deren Reizstreifen zu meiden, da diese den animalischen wie auch vegetabilischen Organismus ungünstig beeinflussen und seinem Gedeihen absolut abträglich sind. Es meidet daher Häuser, die auf solchen erbaut worden sind und besiedelt nur die anderen, da diese vor Blitzschlag gefeit sind; denn der Blitz bevorzugt unterirdische Wasseradern oder deren Kreuzungspunkte. Diese unterirdischen Wasseradern aber sind gleichzeitig auch die berüchtigten - Alraunensteige.

Buchbesprechung

„Die Deutschen in Böhmen und Mähren.“ Im Edmund Gans-Verlag in Gräfelfing bei München erschien vor kurzem dieses zeitgemäße Werk unter Mitwirkung vieler Persönlichkeiten schriftstellerischen Berufes. Der Inhalt dieses wertvollen Buches bietet eine Gesamtschau der nahezu tausendjährigen Geschichte der Deutschen in den Sudetenländern. Dieses Buch gehört nicht nur in jede Bücherei; jeder bemittelte und gebildete Sudetendeutsche mußte es erwerben. Es ist 392 Seiten stark und kostet in Ganzleinen gebunden mit Schutzumschlag DM 13.80.

„Europa in Trümmer.“ Das aufsehenerregendste Buch von Dr. Father Emanuel Reichenberger. Das Ergebnis des Kreuzzuges der Alliierten, ist in zweiter Auflage neu erschienen. Wer dieses Buch gelesen hat, der kann dann verstehen, warum die Amerikaner diesen Mann, der für Gerechtigkeit und menschliche Persönlichkeit eintritt, die Einreise nach Deutschland verweigert haben. Jeder Artikel ist eine schwere Anklage an das Weltgewissen. Es ist das Weißbuch des Rechtsanwaltes der Vertriebenen, Dr. Reichenbergers. Die zweite Auflage ist im Verlag Leopold Stocker in Göttingen erschienen und können beide Bücher durch den Riesengebirgsverlag bestellt werden.



Riesengebirgs-Heimatkunde

Großborowitz

Großborowitz liegt in einem flachen Tale, welches sich von der Falgendorfer Hochebene in sanfter Neigung südöstlich gegen Kleinborowitz senkt, nördlich und südlich von zwei dem Riesengebirge vorgelagerten Höhenrücken begrenzt. Im Norden erhebt sich der Tschistaer Berg, im Süden der Windmühlenrücken. Durch das Tal schlängelt sich der im westlichen Ortsteile entspringende Großborowitzer Bach (Baache). Verstärkt durch mehrere kleine Rinnsale übertritt derselbe im Osten auf Kleinborowitzer Gebiet. Ein zweiter Bach, der auf Großborowitzer Grunde entspringt, den Ort jedoch nicht berührt, fließt durch Zdirnitz und mündet in den Oelsner Bach.

Großborowitz ist wasserreich, hat viele natürliche Brunnen und bei der Fabrik einen über 70 m tiefen artesischen Brunnen.

Das Klima ist ziemlich rau, während des ganzen Jahres gibt es nur wenig windstille Tage, meist herrschen westliche und östliche Winde vor. Letztere sind besonders im Winter sehr kalt und schneidend und wurden Polenwinde genannt.

Großborowitz bot mit seinen teils zu beiden Seiten des Baches und der Bezirksstraße, teils zerstreut liegenden Gehöften und Häusern, von denen viele ein Alter von mehr als hundert Jahren aufwiesen, einen freundlichen Anblick. Die alten Gehöfte waren meistens aus Holz, in jüngerer Zeit wurden auch mehrere neue steinerne Häuser erbaut.

Einige Ortsteile führten besondere Namen.

Im Westen neben der Haltestelle liegt der höchste Ortsteil, die Poplusche, an der Falgendorfer Straße das ehemalige Mauthaus, im Osten der Ortsteil Brennei, nach der früheren Zugehörigkeit zur Herrschaft Branna so genannt und im tiefen Talgrund gegen Zdirnitz die Hakamühle, eine ehemalige Brettsäge, deren Werk jedoch durch ein Hochwasser im Jahre 1897 zerstört wurde.

Am Windmühlenrücken stand eine weithin sichtbare Windmühle welche zur Berichtszeit noch im Betriebe war, eine zweite daneben wurde als Schupfen benutzt. Auf dem Windmühlenrücken an der alten Hochstraße steht eine mit ihren zwei weitausladenden Ästen einen merkwürdigen Anblick bietende Kiefer, deren Wipfel von einem Blitzschlag zerschmettert wurde. Ihr Alter läßt sich nicht gut feststellen, dürfte aber weit über zweihundert Jahre betragen, und ist noch ein Überbleibsel des einstigen großen Kiefernwaldes, von dem Großborowitz den Namen führt.

Das Gemeindegebiet ist 96 ha 63 a, also rund 10 qkm groß, und grenzte nur an drei deutsche Gemeinden, nämlich Kleinborowitz im Osten, Widach im Westen und Stupna im Süden, Tschista und Zdirnitz im Norden und Stankau, Petzka im Süden waren tschechische Gemeinden.

Großborowitz gehörte im Jahre 1380 dem Johann Petzka von Petzka. Im fünfzehnten Jahrhundert gelangte es an die Herrn Bořitzky von Bořitz und an die Brüder Johann Georg und Wilhelm Litoborsky von Chlum, 1544 an Heinrich Skopek, 1620 an Christoph Harant von Poltschitz. 1623 besaß es Rudolf Seidlitz als ein selbständiges Gut, das später konfisziert und an Albrecht Grafen von Waldstein um 28000 fl verkauft und wieder mit Petzka vereinigt wurde. Dieser stiftete mit 8. Dezember 1627 das Karthäuserkloster Walditz, wofür er für vierzehn Ordensmänner die Herrschaft Radim und Petzka, hiebei auch Großborowitz, bestimmte. Dieses Kloster wurde 1782 durch Kaiser Josef II. aufgehoben und die Güter Radim und Petzka dem Religionsfonde zugewiesen. Im Jahre 1824 erwarb diese Güter Fürst Ferdinand von Trautmannsdorf durch Kauf.

Ein kleinerer östlicher Teil von Großborowitz gehörte, wie schon erwähnt, zur Herrschaft Starckenbach (Branna).

Obgleich hart an der Sprachgrenze gelegen und nördlich wie südlich von tschechischen Ortschaften begrenzt, hatte sich der Ort sein Deutschtum jederzeit treu bewahrt.

Die Kirche zu Großborowitz wurde in den Jahren 1719 bis 1722 unter dem damaligen Altrichter Friedrich Sturm erbaut und am 31. August 1722 durch Herrn Heinrich Stummel, Domherrn zu Königgrätz, eingeweiht. Anton Petters, Pfarrer in Petzka, las das erste heilige Meßkopfer.

Sie war anfangs eine Filialkirche der Pfarre von Petzka, stand unter dem Patronate des Priorats des Kartäuserklosters zu Walditz, wurde unter der Regierung des Kaisers Josef II. im Jahre 1787 zu einer selbständigen Lokalkirche erhoben und das Patronatsrecht dem Religionsfonde zugewiesen. Sie gehörte zum Arnauer Vikariate.

Die Seelsorger hießen: Edmund Schubert 1787—1801, Ignaz Gottwald 1802—1811, Johannes Gall 1811—1812, Anton Wenke 1812—1835, Johannes Hödler 1836—1837, Franz John 1837 bis 1840, Franz Riha 1840—1849, Anton Hadwig 1850—1855, Josef Schlösser 1855—1862, Anton Lucke 1862—1879, Johann Schembera 1879—1883, Johann Gebert 1883—1900, Josef Hajek 1900 bis 1910, Josef Novak 1910—1912, Johann Klaschka 1913 (bei Abschluß des Berichtes tätig).

Der erste vorschriftsmäßige Schulunterricht begann am 3. September 1783 auf Veranlassung des Burggrafen Johann Hollmann in Petzka.

Das erste Schulhaus wurde im Jahre 1808 gebaut. Dann wurde im Jahre 1894 ein Schulgebäude errichtet. Die Schule wurde 1865 zweiklassig, doch wurde schon im nächsten Jahre die zweite Klasse wieder aufgehoben und erst 1876 wieder errichtet. Am 1. Januar 1913 wurde eine provisorische Parallele zur dritten Klasse eröffnet und in einem von der Gemeinde angekauften und für Schulzwecke hergerichteten Nachbarhause untergebracht. Die Schülerzahl betrug im Jahre 1894 über 220, dann fiel sie ständig, war dann wieder im Zunehmen begriffen und betrug im Schuljahre 1914/15 zur Zeit der Abfassung des Berichtes wieder nahe 200.

Als Schulleiter (Oberlehrer) wirkten: Josef Glas 1783—1823, Narzissus Glas 1823—1860, Josef Sajic 1860—1861, Wenzel Jäger 1861—1871, Anton Glas 1871—1894, von 1894 bis zur Zeit der Abfassung des Berichtes August Ettl.

Als Lehrer waren hier: Josef Novacek 1865—1866, Robert Witt bis 1877, Wenzel Patzak 1877—1878, Anton Maiwald 1878 bis 1879, Johann Kühnel 1879—1882, Alois Just 1882—1892, Otto Martin 1892—1894, Adolf Caba 1895—1896, Ida Fiedler 1896 bis 1897, Franz Wonka 1897—1898, Rudolf Fiedler 1898—1906, Otmar Fiebiger (der weitbekannte Dichter des Riesengebirgs Heimatliedes) 1906—1908. Die Lehrer Josef End (von 1894), Rudolf Rührich (von 1908) und Franz Beran (von 1913) waren bis zur Abfassung des Berichtes an dieser Schule tätig.

Handarbeitslehrerinnen: Mathilde Cersovsky 1878—1879, Betti Erben 1879—1880, Wilhelmine Richter 1880—1884, Anna Rudolf von 1885 bis zur Abfassung des Berichtes tätig.

Den Religionsunterricht erteilten die jeweiligen Ortsseelsorger.

Die Einwohnerzahl sank von 1250 im Jahre 1900 auf 1210 im Jahre 1910. Die Ortsbewohner beschäftigten sich meist mit Ackerbau und Viehzucht. Früher wurde fast in jedem Hause Handweberei betrieben, mit der Errichtung der Industriebetriebe fanden zahlreiche Einwohner in der mechanischen Weberei des Ortes selbst und in den Fabriken von Kleinborowitz und Mastig lohnende Beschäftigung.

Die mechanische Baumwollweberei der Firma Rudolf Mautner wurde 1911 erbaut und entsprach im Äußern und Innern allen Anforderungen der Jetztzeit. In derselben waren zur Berichtszeit 200 Arbeiter bei 400 Stühlen beschäftigt.

Ein altes, für Großborowitz eigentümliches Gewerbe war die Drahtweberei (Siebmacherei), welche daselbst schon über hundert Jahre, in der Berichtszeit in zwei Fabriken, betrieben wurde, deren Besitzer Johann Scharf und Franz Scharf hießen.

Den Verkehr mit den Nachbarorten vermittelt die den Ort durchziehende Bezirksstraße und die ehemalige südnorddeutsche Verbindungsbahn, deren hiesige Haltestelle 1886 errichtet wurde. Die Gemeinde war zur Berichtszeit dem Postamte Kleinborowitz zugeteilt.

Als Richter wirkten: der Altrichter Friedrich Sturm 1720, Johann Georg Kaudl 1787, Johann Rolf 1794, Adam Mindl 1812, Christian Rolf 1831; als Gemeindevorsteher wirkten: Anton Sturm bis 1870, Josef Spitschan 1870—1873, Anton Sturm 1873—1880, Wenzel Spitschan 1880—1906, der letzte Gemeindevorsteher Christian Tauchmann war von 1906—1938 in diesem Amte und lebt heute als Achtzigjähriger in Frankfurt am Main.

Vereine (nebst Gründungsjahr) bestanden zur Berichtszeit: Freiw. Feuerwehr (1881), deutscher landwirtschaftlicher Verein (1888), Ortsgruppe des Deutschen Schulvereins (1890), Spar- und Darlehenskassenverein (1904), deutscher Turnverein (Riesengebirgs-Turngau, 1909), Ortsgruppe des Bundes der Deutschen in Böhmen (1913). Außerdem bestand eine Gewerbe-genossenschaft und eine Genossenschaftssparkasse.

Großborowitz war immer eine aufstrebende Gemeinde und seine fleißigen Bewohner waren als gute Arbeitskräfte allgemein geschätzt.

Gibt es eine Rückkehr in die Heimat? Von Dr. Wilhelm Dienelt

Jeder von uns stellte sich wohl schon manchmal in stiller Stunde obige Frage; treffen sich aber Sudetendeutsche im größeren oder kleineren Rahmen, dann bildet diese Frage meist immer einen Hauptpunkt der Unterhaltung. Der Glaube an die Rückkehr in die Heimat gibt vielen von uns neue Kraft und namentlich die ältere Generation unserer Landsleute lebt zum Großteil nur noch von dem Glauben an die Heimkehr. Dieser Glaube soll und muß auch in uns weiterleben, denn sonst hätte ja unsere ganze Arbeit, die wir in unserer Landsmannschaft und darüber hinaus in der Sudetendeutschen Landsmannschaft und anderen Institutionen leisten, überhaupt keinen Sinn, wenn wir nicht alle dabei das eine große Ziel im Auge hätten, der Heimat damit zu dienen und sie wieder zu gewinnen. Trotzdem aber müssen wir uns nach den furchtbaren Schicksalsschlägen, die unsere Volksgruppe und jeden einzelnen von uns so hart getroffen hat, von unberechtigten Illusionen fern halten und wir müssen uns an ein vollkommen reales und nüchternes Denken gerade in dieser Frage gewöhnen. Von diesem Gesichtspunkt aus wollen wir uns daher einmal objektiv mit der Frage einer eventuellen Heimkehr befassen.

Ein maßgeblicher Vertreter des Sudetendeutschtums im Ausland hat vor einiger Zeit auf der Tagung einer Sudetendeutschen Berufsgruppe erklärt, Außenpolitik müsse man mehr mit dem Kopf als mit dem Kehlkopf betreiben und er verwies dabei auf ein altes englisches Sprichwort, wonach 80 Prozent aller Klugheit darin bestehe, rechtzeitig klug zu sein.

Über eines aber müssen wir Sudetendeutschen uns endlich einmal vollkommen klar sein, daß wir nämlich nicht aus eigener Kraft die Heimat wieder gewinnen können, sondern, daß wir das sudetendeutsche Problem, das am großen Weltgeschehen gemessen, ein kleines Problem ist - wenn wir dies auch nicht wahrhaben wollen, aber es ist so -, zu einem Teilproblem dieses großen Weltgeschehens machen müssen, so wie es die Tschechen im ersten Weltkriege getan haben und wir es heute wieder im Falle Triest sehen können. Das Sudetendeutschtum hat eine Reihe berühmter Männer hervorgebracht, seine Facharbeiter auf den verschiedensten Gebieten sind in der ganzen Welt gesucht, in politischer Hinsicht aber ist unsere Volksgruppe, wie überhaupt das ganze deutsche Volk, nicht so beliebt.

Von großer Bedeutung für unsere Volksgruppe ist es nunmehr, daß die ursprünglich deutschfeindliche Stimmung in Amerika bereits merklich abgeflaut ist und daß man dort endlich eingesehen hat, daß die Ausweisung ein Verbrechen war. Es muß daher als ein großer Fortschritt angesehen werden, daß sich die Presse in Amerika, aber auch in England und Frankreich bereits mit dieser Frage lebhaft beschäftigt und es ist zuletzt das große Verdienst des Vorkämpfers für unsere Rechte in Amerika, Pfarrer Dr. h. c. Reichenberger, sowie des Vorsitzenden des Anglo-

Sudetenclubs, Storch in London, aber auch einer Reihe weiterer Männer wie Wenzel Jaksch, Dr. Rudolf Lodgman von Auen, MdB. Schütz und Reitzner u. a. m.

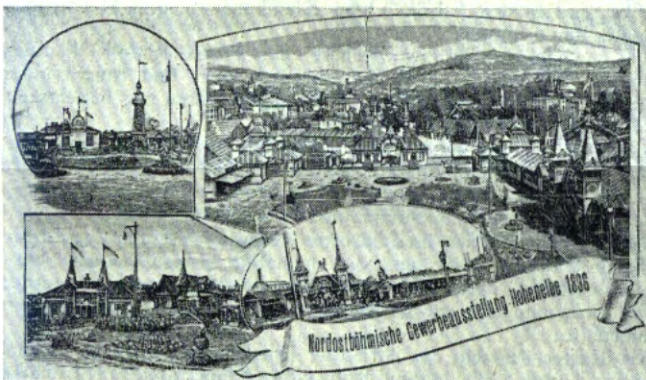
Unsere führenden Männer werden daher trachten müssen, für unsere Volksgruppe nicht nur die Sympathie der Siegermächte zu gewinnen, sondern auch jener mitteleuropäischen Völker, die ebenfalls für die Selbstbestimmung eintreten, z. B. der Slowaken, Ungarn, Kroaten usw. Besondere Aufmerksamkeit aber werden diese Männer auch dem Wirken der tschechischen Volksgruppe im Westen zuwenden müssen, die gerade in der Auslandsarbeit auf eine große Erfahrung zurückblicken kann. Von besonderer Bedeutung ist es daher, daß gerade in letzter Zeit ein mitteleuropäisches Forum gebildet wurde, dem die Vertreter nahezu aller mitteleuropäischer Völker angehören, das auch demnächst seine Vertreter nach Amerika entsenden wird. Ihre Aufgabe wird es dort sein, dafür Verständnis zu wecken, daß die Verhältnisse in Mittel- und Osteuropa revidiert werden müssen und daß endlich zwischen den zwei größten Mächten der Gegenwart eine Verständigung zustande gebracht wird. Nur so kann die schwere Situation gemeistert werden.

So sehen wir, daß über die Frage einer eventuellen Rückkehr in die Heimat noch lange kein Gras gewachsen ist, daß vielmehr im Stillen viel an diesem Problem gearbeitet wird. Unsere Aufgabe aber muß es sein, uns selbst zu erhalten trachten, unser Brauchtum zu pflegen und jedwede Zersplitterung zu vermeiden. Wir müssen uns aber auch darüber vollkommen klar sein, daß uns im Falle einer Rückkehr schwere Arbeit und tausenderlei Schwierigkeiten erwarten, denn das Antlitz der Heimat hat sich seit 1945 mächtig verändert.

Als ich anlässlich des Priesterjubiläums unseres hochw. Prälaten Popp in Altötting Gelegenheit hatte, mit Pfarrer Reichenberger mich durch nahezu eine Stunde zu unterhalten, da war er sehr betrübt über die Zersplitterung, die sich in unsere Volksgruppe eingeschlichen hat und er sagte mir, alle jene, die da Zersplitterung treiben und ihr Stüppchen kochen wollen, wissen nicht, daß sich unser Schicksal nicht hier, sondern an ganz anderer Stelle einmal entscheiden wird.

Und zum Schluß noch folgender Hinweis: Als ich am großen Treffen der Sudetendeutschen Landsmannschaft in Stuttgart war, sah ich eine machtvolle Demonstration des Sudetendeutschtums - so soll es auch sein -, aber gerade bei dieser Gelegenheit habe ich gesehen, wie notwendig Treffen im kleineren Rahmen sind, um den Zusammenhalt der engeren Heimat zu pflegen. So sollen daher die Riesengebirgler unsere enge Verbindung, die wir uns geschaffen haben, u. zw. in mühsamer Kleinarbeit, nicht nur erhalten, sondern noch erweitern, selbstredend in Unterordnung unter das große Ganze.

Die Nordostböhmisches Gewerbeausstellung in Hohenelbe v. 15. Juli bis 15. Sept. 1896



Zwischen den Katastrophenjahren 1894/1895 (Stadt- und Klosterbrand) und der Hochwasserkatastrophe im Elbtal 1897, über die bereits früher in der R.-G.-Zeitung berichtet wurde, liegt ein Ereignis freudigeren Charakters, das wohl verdient, der Vergangenheit entrissen und der Nachwelt erhalten zu werden. Es ist dies die

Nordostböhmisches Gewerbeausstellung Hohenelbe 1896

Im Nachstehenden soll hier ein Überblick gegeben und das Wichtigste herausgehoben werden.

Am 15. Juli, dem Eröffnungstage der Ausstellung, prangte der Himmel in wolkenloser Bläue; auch die Stadt hatte ihr Festkleid angelegt. Fast jedes Haus zeigte reichen Flaggenschmuck, und ganz

Hohenelbe beging den Ehrentag des heimischen Gewerbes wie einen Feiertag. Von nah und fern strömten zu Fuß und mit Wagen die Festgäste herbei, die sich mit der Bürgerschaft am Feste deutscher Arbeit freuen wollten. Vom Rathausplatz bewegte sich um 11 Uhr vormittags der Zug durch die festlich geschmückte Stadt.

An der Spitze desselben marschierten die Veteranenvereine mit ihren Fahnen, denen sich vier Genossenschaften mit ihren altertümlichen fünfstängigen Zunftfahnen und der Lehrkörper der Volks- und Bürgerschulen in Hohenelbe anschlossen. Der Militär-Veteranen-Kapelle folgten die Mitglieder der Ausstellungskommission mit ihren Präsidenten an der Spitze, die Beamten der k. k. Behörden, der Lehrkörper der k. k. Fachschule für Weberei, der Stadtrat und Mitglieder der Gemeindevertretung, Vertreter des Bezirksausschusses, viele Gemeindevorsteher aus der Umgebung, die hochwürdige Stadt- und Klostergeistlichkeit von Hohenelbe, Honorationen, geladene Gäste, Vertreter der Presse, die meisten Industriellen von Hohenelbe und Umgebung, das grafliche Forstpersonal, Abordnungen des Deutschen Männergesangsvereines, der deutschen Leschalle und des Eisclubs von Hohenelbe. Den Schluß des imposanten Zuges bildeten wieder fünf Hohenelber Genossenschaften, die ihren Riesennestern folgten, der Militär-Veteranen-Verein, der Schützenverein, beide mit Fahnen, der Deutsche Turnverein, der Werkmeisterverein, der Deutsche Gefhilfenverein und die Freiwillige Feuerwehr, sämtlich von Hohenelbe.

Als sich der Zug dem Ausstellungsplatze näherte, wurde derselbe durch fünf, auf der Galerie des „Eiffelturmes“ aufgestellte Trompeter mit Fanfaren empfangen, durchschritt das vor dem Eingang von der Feuerwehr gebildete Spalier, betrat den in Flaggenschmuck, in sattem Grün und holder Blumenzier prangenden Aus-



Garben voll goldener
Ähren,
liebes, tägliches Brot,
verwehren wieder den
Eingang
der grauen, finsternen Not.

Dankbar klingen vom
Turme
die Glocken zur Erntezeit,
wenn Scheuern mit gol-
denen Ähren
gefüllt sind weit und breit!

Olga Brauner

stellungspark und stellte sich zu beiden Seiten und vor der bei dem östlichen Mittelbau errichteten, würdig und geschmackvoll dekorierten Estrade auf, wo bereits die Damen der Aristokratie und der Würdenträger der Stadt unter einem Baldachin Platz genommen hatten.

Die Ehrengäste mit dem Herrn Protektor der Ausstellung an der Spitze begaben sich nun ebenfalls zu der Estrade, wo die Ehrenpräsidentin, Frau Aloisia Gräfin Czernin, aus den Händen des ersteren einen prachtvollen Blumenstrauß entgegennahm. Dann begrüßte der Ausstellungspräsident, Herr Bürgermeister Franz Thallmayer, die Festversammlung und ließ seine Rede mit einem Hoch auf Se. Majestät den Kaiser ausklingen. Hierauf hielt Herr Hofrat Dr. Hermann Hallwich die schwungvolle Festrede, in der er in Kürze die Vorgeschichte der Ausstellung schilderte und sich bei allen, die sich bei dem Zustandekommen wirkungsvoll betätigten, herzlichst bedankte.

Sodann sprach der Ehrenpräsident der Ausstellung, Herr k. k. Bezirkshauptmann Dr. Viktor von Steffek, zum Genossenschaftsverband, dem er die vollste Anerkennung zollte und der Versicherung Ausdruck gab, daß die Gewerbebehörde jederzeit den Genossenschaften Schutz und Hilfe angedeihen lassen werde. Über Bitte des Protektors Herrn Dr. Hallwich erklärte die Frau Gräfin Czernin-Morzin die 1. Nordostböhmische Gewerbeausstellung für eröffnet.

Wie ein Traumbild aus fernem Jugendtagen möge noch einmal vor dem geistigen Auge Bau um Bau auf dem weiten Platze des „Papiergarten“, den die Firma W. Jerie in großmütiger Weise zur Verfügung stellte, entstehen, noch einmal soll sich die öde Fläche mit herrlicher Blumenpracht, dunklem Gebüsch und frischem, sattem Grün beleben, noch einmal will ich gern Führer sein durch die Nordostböhmische Gewerbeausstellung in Hohenelbe im Jahre 1896. Nur kurze Zeit verweilen wir vor dem Eingang und blicken durch den Rundbogen des Baues hinein in den grünen, blumengeschmückten Park, den die zierlichen und massigen Holzgebäude umsäumen, wie ein farbenprächtiges Bild, welches ein kunstvoll geschnittener Rahmen harmonisch umgibt. Wir treten ein, und es grüßt uns ein Meisterwerk der Teppichgärtnerei des gräflichen Schlossgärtners Johann Mrazek, der aus tausend und abertausend Pflänzchen mit kundiger Hand das Wappen von Hohenelbe gebildet, damit es den Besucher im Namen der Stadt Hohenelbe willkommen heiße, deren Bürgerfleiß das Ausstellungs- werk geschaffen. Wir schreiten weiter und sehen links den zierlichen Hauptpavillon mit den beiden Längshallen, rechts auf der Anhöhe das aus einem Wald von Bäumen und Gesträuchen hervorragende Gebäude der Herrschaft Hohenelbe, das erkergezierte Pilsnerbier-Wirtshäuschen, den galerieumgebenen Gartenhausbau von Maurermeister August Ullrich, vor uns die mächtige Maschinenhalle, den südlichen Mittelbau mit dem „Eiffelturm“, ein Ausstellungsobjekt der beiden Baumeister Viktor Krause und Kleophas Hollmann, während die mittlere geebnete Fläche mit schönen Anlagen geziert ist.

Bevor wir unsere gemeinsame Wanderung antreten, sei darauf hingewiesen, daß es nicht Zweck dieser Zeilen sein kann, eingehende Schilderungen der einzelnen Ausstellungsobjekte zu bringen, sondern ein nur mit wenig Strichen hingeworfenes Bild all der Herrlichkeiten wachzurufen, in welches die Erinnerung selbst ihre Farben malen soll.

Betreten wir die Ausstellung durch den Haupteingang, so haben wir in dem rechtsseitigen Torbau die Kassa und die Ausstellungenkassenzelle. Im linksseitigen Torbau fallen uns sorgfältig ausgeführte Marmorstatuen ins Auge, während die Ausstellung von Jos. Kratzers Witwe in Hohenelbe die Verwendung des heimischen Marmors in ganz anderer Richtung zeigte (nachmals Jos. Kratzer, Marmormehl und Terrazzowerke). Ferner waren hier noch Tonöfen, selbsttätige Rollvorhänge und Nähmaschinen ausgestellt.

Der linksseitige Eckbau ist in erster Reihe der Frau Musica gewidmet gewesen. (Harmoniums, Stutzflügel, Klaviere, Pianos, Flügel, Zithern, Blasinstrumente, großes Musikwerk.) Die Versuchsstation für Flachsbau und Flachs- bereitung in Trautenau bot eine bemerkenswerte Übersicht ihrer Wirksamkeit. Die gewerbliche Fortbildungsschule in Schatzlar stellte Zeichnungen aus verschiedenen Handwerkgebieten aus. Die Schatzlarer Volksschule brachte Papparbeiten ihres Handfertigkeitsunterrichtes. In der linksseitigen Längshalle finden wir Arbeiten der Hohenelber Gewerbetreibenden: Wohnungseinrichtungen von Heinrich Thomas u. a., Spenglerarbeiten von Joh. Seidel, praktische elektrische Läutewerke von Karl Kraus, Feilen und Raspeln von Jos. Zirm, Kupferwaren von Ant. Schauer, mustergültige Glaserwaren, u. a. Diaphanie-Bilder, Füllungen von Kathedralglas und Butzen mit gemusterten Einsätzen und neuartige Sandgebläse und Atzarbeiten von Franz Biemann, Glas- und Porzellanwaren und Glasmalereien von Rob. Erben, Topfpflanzen von W. Fischer, ff. Würstwaren von L. Röd- ling, Kosthalle für Obst-, Beeren- und Traubenweine, Fruchtsäfte, Liköre, Sodawasser und Limonaden des Fr. Weigend. Hier befindet sich auch die „Afrikanische Abteilung“ unserer Ausstellung (Lichtbilder von Deutsch-Ost, Waffen und Gebrauchsgegenstände von Kamerun).

Linksseitiger Mittelbau: Hier finden wir die geschmackvoll angeordnete Ausstellung der weltbekannten Verbandstoff-Fabrik Hartmann & Kleinig in Hohenelbe (nachmals Ed. Kleinig), die in übersichtlicher, gefälliger Weise ihre Erzeugnisse zur Anschauung bringt. In einem mit einem goldenen kaiserlichen Adler gezierten Glaskasten sehen wir die Flachs- und Werg- produkte sowie die Jutewaren der Fa. F. A. Rotter & Söhne in Oberhohenelbe. Geschmackvolle Konditoreiwaren und Wachserzeugnisse stellte Franz Richter aus. Man sah erstklassige Speisezimmermöbel der Fa. Josef Zeiner in Hohenelbe, ferner eine Kollektion von künstlerischen Buchbinderwaren von Fr. Erben (nachm. Buchbinderei und Kartonagenfabrik), Bienenhonig von Rob. Kühnel, Tischler- und Tapezierer- waren von Fr. Zeh und Franz Veit; die Hohenelber Freiw. Feuerwehr stellte ihren neuesten Sanitätswagen aus, die Baumeister Viktor Krause und Kleophas Hollmann ihre Baupläne und Lichtbilder von ausgeführten Bauten. Im Pavillon von Prosper Piette in Freiherrn erregen die Welftruf besitzenden Papierwaren, Seiden- und Zigarettenpapiere große Aufmerksamkeit. Photo-Kollektionen boten Photograph Anton Erben in Hohenelbe und die Prager Hofphotographen Eckert und Langhans. Als einzige Firma stellte E. F. Huder in Gradlitz bei Köninghof a. E. reichhaltige Webwaren aus, besonders Leinenwaren. Ferner sehen wir die Papierspulen von W. Woves & Co. in Mohren, Neu-Rettendorfer Seidenwaren, wertvolle Porzellan- geschirre von J. Schnabel & Söhne, Dessendorf, herrliche Glaswaren von Fr. Hansel in Prag.

Die linksseitige Längshalle enthält Erzeugnisse des Bekleidungs- gewerbes sowohl für Herren als auch Damen von Joh. Lorenz Wwe., Franz Weiß, Joh. Patzak und Franz Kleinert, Pelzwaren von Jos. Lamb, Damen- hüte von Kathi Materna. Das Schuhmachergewerbe ist durch Karl Materna und Jos. Rumler in Hohenelbe vertreten. Hochstickereien auf Samt, Plüsch und Tuch sowie Kunstblumen fesseln durch ihre Naturwahrheit. Lomnitzer Zwieback, Horschitzer Honigbäckereien reizen den Gaumen.

Der Anbau enthält meistens Transportmittel. Franz Veit stellt einen hübschen Glaswagen, Joh. Jos. Ullrich einen soliden Rennschlitten, Joh. Schier einen Naturwagenkasten von gefälliger Form aus. Die Freiwillige Feuerwehr in Hohenelbe ist mit einem nach ihren Angaben im Orte selbst erbauten Gerätewagen beteiligt. Jos. Erben, Oberhohenelbe, war durch elegante Fahrräder und Fr. Fiala in Kö- niggrätz durch Kinderwagen vertreten.

Unter anderem waren noch zu sehen: eine Sammlung von Huf- beschlagarbeiten von Jos. Weiß, Ignaz Buluschek in Hohenelbe und Hieronymus Siegel in Trautenau. Bemerkenswert waren schön gearbeitete Binderwaren von Fr. Pittermann in Witkowitz und K. Ruffer, Hohenelbe.

Eine der größten Sehenswürdigkeiten, einen Hauptanziehungspunkt der Nordostböhmischen Gewerbeausstellung, bildete die Maschinenhalle, welche die internationale Sonderausstellung technischer Arbeitsbehelfe für das Kleingewerbe enthält, die im Auftrage des hohen k. k. Handelsministeriums unter Mitwirkung der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer vom k. k. Technologischen Gewerbemuseum durch deren Vertreter, die Herren Loos und Springer, arrangiert worden war und außerdem noch die Ausstellungsobjekte mehrerer Firmen umfaßt.

(Fortsetzung folgt.)

Das Felsenlabyrinth von Wekelsdorf-Adersbach



Die Felsenstädte von Adersbach und Wekelsdorf, wohl der berühmteste und auch interessanteste Teil des ganzen Sudetengebirgszuges, liegen in der sogenannten Innersudetischen Mulde zwischen dem Riesen-, Eulen- und Adlergebirge. In neuerer Zeit wurde für dieses Gebiet der Name „Zwischensudeten“ geprägt, zu welchen Prof. Proschwitzer sechs landschaftliche Einheiten, nämlich das Raßen- oder Überschaargebirge, das Hexensteingebirge (Schwadowitzer Rücken), die Falkenplatte mit dem Felsenlabyrinth von Adersbach und Wekelsdorf, das Heuscheuergebirge, das Braunauer Rothügelland und das Heidelberg (Braunauer Porphyrgebirge) rechnet. Mit Ausnahme der weltbekannten Felsenstädte sind die Zwischensudeten bisher leider wenig bekannt gewesen und durchwandert worden, aber es lohnt sich reichlich, ihre herrlichen Aussichtspunkte, stillen Winkel und unberührten Naturschönheiten kennenzulernen.



Die „Falkenplatte“, von Dr. Schneider nach dem Falkengebirge (Sterngebirge) so benannt, auch unter dem älteren Namen Adersbach-Politzer Sandsteingebirge bekannt, ist eine Hochebene mit aufgewölbten Rändern. Diese Ränder, besonders der Nordost- und Südwestrand, wurden bei der Faltung derart emporgepreßt, daß der Abfall nach außen steil, nach innen sanfter erfolgt. Im Innern zeigt die „Falkenplatte“ wellige Formen mit meist sanften Böschungen in einer Seehöhe von 450 bis 550 Metern. Die Mettau und ihre Zuflüsse haben im Laufe der Jahrtausende viel von der Hochebene abgetragen; nur der harte Außenrand der „Falkenplatte“ von Radowenz über Norden bis Barzdorf (Quälischer Rücken, Riegel mit Kraupenberg, Wachberg bei Liebenau, Buchberggrücken bei Merkelsdorf, Braunsche Lehne, Schindellehne, Sternrücken) und im Innern dieses Rahmens einige einzelnstehende Bodenerhebungen (die mächtigen Ruinen des Felsenwirrals, der Holsterberg, die Hummelplatte, die drei Heideberge, der Wostasch und der Kirchberg) blieben erhalten und geben dem ganzen Gebiete ihr eigentümliches Gepräge.

Das Felsengebiet von Wekelsdorf und Adersbach ist, äußerlich betrachtet, eine etwa 20 Quadratkilometer große und breite Fels-tafel in der Form einer Ellipse von etwa 4½ Kilometer Länge und 3½ Kilometer Breite. Die Längachse zeigt die Richtung Nordwest—Südost. Das Felsenlabyrinth liegt zwischen den Orten Nieder-Adersbach (514 Meter Seehöhe) im Norden, Wekelsdorf (470 Meter) im Osten, Dreibern (520 Meter) im Süden und Johnsdorf (560 Meter) im Westen. Die Grundfläche, der Fuß der Felsen, liegt beiläufig 500 Meter über der Adria und senkt sich ein wenig in westöstl. Richtung. Die Adersbacher Felsenstadt umfaßt den nordwestlichen, die Wekelsdorfer Felsenstadt den südöstlichen Teil des Gebietes. Aus den gegenwärtig höchsten Punkten, dem Storchberge im Südwesten (785 Meter), dem Althausberge im Nordwesten (675 Meter) und dem Holsterberg im Norden (665 Meter), läßt sich berechnen, daß die mittlere Meereshöhe der Felsenmasse in ihrem ursprünglichen, noch nicht zerstörten Zustande etwa 700 Meter betragen haben muß, weshalb die frühere Mächtigkeit mancher Sandsteinfelsen mit wenigstens 200 Metern angenommen werden kann.

Unsere Felsenstadt gehört erdgeschichtlich der Kreidezeit an. Die ostböhmisches Kreideinsel, umgeben vom Rotliegenden und zum Teil vom Urgebirge der Sudeten, stellt ein elliptisches Becken von 23 Kilometer Länge und 10 Kilometer Breite dar und erstreckt sich von Schömburg (in Preußisch-Schlesien, hart an der böhmischen Grenze) bis nach Schildberg in Mähren. Von den acht Schichten der Kreide Böhmens sind bei uns nach den vortrefflichen wissenschaftlichen Abhandlungen unseres heimischen Gelehrten, Gymnasialdirektor V. Maiwald-Braunau, nur die Korytzaner, die Weißberger und Ierscherichten entwickelt. Die Gesteine unserer Kreideformation sind Quadersandstein und Pläner. Der Quadersandstein besteht, wie der Name bereits sagt, aus sandigen Gesteinen und befindet sich gewöhnlich in tieferen Lagen. Er hat die Neigung, sich senkrecht zu spalten und Quadern zu bilden. Aus diesem Gestein, das bald grob, bald feinkörnig, mit quarzigen, tonigen oder kalkigen Bindemitteln auftritt, sind die altherwürdigen Baudenkmäler Prags (z. B. Veitsdom, Karlsbrücke) und andere alte, aber auch moderne Prachtbauten in Böhmen und Sachsen errichtet worden. Das zweite Gestein, der Pläner (von Plauener Stein - Plauen i. Sa.), ein lichtgrauer Kalkstein, wurde seit ältester Zeit, besonders um Dresden, als Baustein verwendet. Der Pläner bildet den Fuß der Wekelsdorfer und Adersbacher Felsen; auch die Bergkuppe des Wostasch ruht auf einem Plänerplateau, dem von Niedermohren und Piekau.

Die Natur aber hat die prächtigsten Gebilde geformt. Das einsickernde Regenwasser drang ein, lockerte den Zusammenhang, nach und nach erweiterten sich die Klüfte; Schnee, Frost und Wind trugen das ihre dazu bei. Die weicheren, weniger widerstandsfähigen Teile wurden hinweggeführt und die härteren blieben zurück. Die stärksten Auswüchungen und Zerstörungen zeigen sich merkwürdigerweise stets auf der Nordostseite. So ent-

standen jene wundervollen Felsengebilde, welche den wandernden Naturfreund im Elbesandsteingebirge, besonders aber in den Felsenstädten von Wekelsdorf und Adersbach entzücken.

Großartig, erhebend und demütigend zugleich ist der Eindruck, den der Anblick dieser gewaltigen Quadersandsteinbauern auf den Besucher hervorruft. Majestätisch ragen die ernsten, grauen Felsmauern zum Himmel empor, erheben sich über den dunkelgrünen Fichten- und Kiefernwald und in schwindelnder Höhe wurzeln und gedeihen auf den Felsengipfeln, scheinbar ohne Halt und Nahrung, stattliche Kiefern und Birken. Im Innern der gewaltigen Felsenfestung aber gewahrt der ergriffene Besucher ein wirkliches Labyrinth von zahllosen Gassen, Gängen, Schluchten, Pässen, Treppen, Höhlen, Türmen, Pfeilern, Bogen, Burgen, Domen, Palästen und Amphitheatern. Nicht mit Unrecht spricht man da von einer Felsenstadt. Einen besonderen Reiz verleihen dem Irrgebäude der Felsenstadt die vielen Klüfte und Schluchten, in die wegen ihrer Enge und Tiefe kein Sonnenstrahl dringt, so daß an diesen Stellen Schneelager und Eiskrusten auch im Sommer nichts Seltenes sind.

An einigen Stellen treten zu wohlthuender Abwechslung die Felsenkolosse zurück, um einem freien, sonnigen Platze, geschmückt mit saftigem Grün, Raum zu gewähren. Prächtige Wasserfälle, hochgelegene Felsenseen und silberklare, forellenreiche Bächlein, oft tief verborgen in finsternen Felsenschluchten dahinrauschend, beleben das Felsengebiet, dessen Urwaldcharakter an vielen Stellen bis heute glücklicherweise erhalten blieb. Die seltsamen Verwitterungsformen der vielen Hunderte von Felsblöcken und Felsgruppen forderten, seit die Felsen bekannt und besucht wurden, die Phantasie des Beschauers geradezu heraus, den besonders hervortretenden und eindrucksvollen Sandsteingebilden Namen zu geben. Und heute noch harren viele, viele Felsgebilde ihrer Deutung und Namengebung. Das schönste Gebilde des gesamten Felsenparkes ist der „Dom“ in der Wekelsdorfer Felsenstadt, ein gotischer Riesenbau der Natur von unübertroffener Schönheit und Klangwirkung.

Auch der Botaniker kommt auf seine Rechnung, denn man kann beinahe von einer eigenen „Felsenflora“ sprechen. Man findet in dem Felsengebirge die verschiedensten Arten von Moosen (Leuchtmoss), Flechten und Farnen, darunter bis 1½ Meter hohe Riesenfarne und die gelbe Wandkartenflechte, die einzelne Felswände mit goldigem Schimmer bekleidet, ferner z. B. die Alpenmilchdistel, die Moosbeere, die „Rose ohne Dornen“, die Rosmarinheide, den Sumpfpfirsich u. v. a. In den letzten Jahren (vor dem zweiten Weltkriege) haben auch Kletterer von den Felsen Besitz ergriffen. An interessanten, freilich gefährlichen Kletterpartien besteht in unserem Felsengebiete wahrlich kein Mangel.

Berühmt sind ferner die Echoerscheinungen. Ein schaurig-schönes Schauspiel ist es, ein Gewitter in der Felsenstadt zu erleben. Das Grollen des Donners, vom Felsenecho tausendfach verstärkt, übt eine überwältigende, von der Allmacht der Natur zeugende Wirkung aus.

Aus der Geschichte der Erschließung der Felsenstädte sei noch kurz erwähnt, daß in Kriegszeiten die unzugänglichen Felschluchten für die Bewohner der umliegenden Ortschaften recht günstige Zufluchtsstätten bildeten (Dreißigjähriger Krieg, schlesische Kriege). Zuerst wurde die Adersbacher Felsenstadt erschlossen. Das Verdienst, sie bekanntgemacht zu haben, gebührt einigen Landshuter Schulmännern und Kaufleuten. Der Landshuter Lehrer Gottfried Langhans veranlaßte im Jahre 1734 die Herstellung des ersten Kupferstiches der Adersbacher Felsenstadt. Ein regelmäßiger Verkehr und Besuch setzte aber erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts ein. Bekannt ist, daß Goethe am 31. August 1790 den Felsen einen Besuch abstattete. Die Schönheit und Mächtigkeit der Wekelsdorfer Felsenstadt dagegen wurde erst durch einen großen Waldbrand im Jahre 1842 „entdeckt“.

Wohl schon seit der Erschließung bestand zwischen den beiden Felsenstädten Adersbach und Wekelsdorf ein edler Wettstreit um

(Fortsetzung Seite 10)



Bunte Nelke, Pfauenauge
wiegen sich im Sommerwinde
mit den letzten, süßen Düften
von der nahen, alten Linde.

Sommer, Hohezeit des Lebens,
Werdezeit in der Natur,
mahnest uns an das Vergehen
wie das Ticken einer Uhr!

Olga Brauner

Mundart als Erbe und Verpflichtung

Von Rudi Wlaschek

Die lebendigste Verbindung zur geraubten Heimat ist wohl die Mundart. Gewiß, wir tragen viele Teile unserer geliebten Heimat in und mit uns. Sei es materieller Art wie Fotografien und Bilder, vielleicht einen Rosenkranz oder sonst ein kleines liebes Andenken, oder sei es ideeller Art, wie Sitten, Bräuche, Volkstanz und Tracht - Teile, die uns mit der Heimat verbinden. Am klarsten kommt jedoch die Verbundenheit mit der Heimat durch die Mundart oder wie wir im Riesengebirge sagen, das „Pauerische“ zum Ausdruck.

Die Heimatsprache, diese eigentliche Muttersprache, war noch zur Zeit unserer Großeltern viel reichhaltiger. Durch die modernen Verkehrs- und Nachrichtenmittel erschließt sich jedoch die Welt wesentlich schneller und so gewann mit der Zeit das Hochdeutsche, die Schriftsprache, weitere Ausbreitung. Viele Mütter fanden es nicht mehr standesgemäß Mundart-Wiegenlieder zu singen und den Kindern die ersten Worte in dieser schönen Muttersprache beizubringen. Das war der Beginn des Zurück-

drängens der Mundart. Durch die Vertreibung aus der Heimat hat sich die Gefahr des Zurückdrängens und der Mundartentfremdung natürlich um ein vielfaches gesteigert. Wenn wir gezwungen sein sollten, noch mehrere Jahre außerhalb der Heimat leben zu müssen und noch dazu getrennt voneinander, dann wird ein wertvolles Stück der Mundart nach dem anderen ins Vergessen geraten und verlorengehen. Die letzte Folge davon wäre, daß unsere Mundarten nur noch bei Zusammenkünften und Heimattreffen gesprochen, daß sie allmählich eine tote Sprache, ein Museumstück, würden. Ist das nicht eine recht drohende Gefahr? Wir müssen sie alle erkennen und Mittel und Wege suchen, ihr entgegenzutreten. Der wichtigste Schritt ist wohl die Intensivierung des Kampfes um die baldige Rückkehr in die Heimat. Dazu ist als Erstes die Sammlung aller Sudetendeutschen in der Landsmannschaft und in den Landschaftsvereinigungen von großer Wichtigkeit. Dann die Förderung der Mundart im Heimatschrifttum, insbesondere in den Heimatbriefen, -Blättern und -Zeitschriften. Wie viele alte Bauernregeln, Kinderlieder, Sprüche, Verse und Reimspiele sind doch heute noch bekannt! Wir dürfen sie nicht verschlossen halten, wir müssen sie weitergeben, insbesondere an die Jugend, an unsere Kinder.

Von unschätzbarem Wert ist das ofte Zusammensein mit Heimatgefährten, denn dann wird der Gegenstand der Unterhaltung zumeist die Heimat sein. Läßt es sich aber schöner und leichter über die Heimat erzählen als in der Mundart? Drängen sich dabei die klangvollen Worte nicht von selbst auf die Zunge? Oft werden auch die Kinder zugegen sein, sich an den Klang der Heimatsprache wieder gewöhnen und werden zugleich von der überströmenden Heimatliebe, die in diesen Gesprächen Form und Ausdruck findet, erfaßt werden. Diese rein gesellschaftlichen Zusammenkünfte, in denen die Mundart gepflegt wird, werden damit zugleich wertvolle Volkstumsarbeit.

Möge jeder heimatentreue Riesengebirgler seine Heimatsprache in Ehren halten, das Mundartgut weitergeben und damit seinen nicht wenig wertvollen Beitrag zur Pflege unseres Volkstums leisten.

Sugor im Riesengeberch kunnt m'r mett Schlong'n a wos drlab'n!

O em, off ende März zuegehenda schinn Frühlingstog, ging ich darch'n Langen Grund, tolobwärts nouch „St. Peter“ zu. Ondawags wur awing Rost geholl'n. Schluch oba etz vu do weg, weil ma su possend, übera Grondboch schun nüba kunnt zum Klausengrund hie, glei diesa Richtung nach dorthin ein, un bold stunn ich am gewenschten Ort. Hiehm erscht umschauend fond ich, wie klor un blo sich em dr Himmel, grad heut do gehen die Berch zu zeicht. Nu tat es einen sufatt drzunn verlock'n, douch etz vo do aus zu versuch'n, uhm dan Ziegenreckenweg zu dareich'n, schunn desholb, weil m'r de schiena Märzsonn' aussetzen könnt bis haim. Wouch'n kunnt m'r dan Aufstieg schunn, do em die Zeit, die Lawinengefahr vorbei wor. Glei furt ich mei Vürhob'n aus, un stieg off dam nouch Firnschne bedockt'n Wasserlaufes des Klausengrundes huch. Wo a schunn ziemlich weit hum, jedouch off aimool, hort m'r ounda em dos Tauwasser vie stärker rauschen, un gor etz bem wettarn Laf'n do ub'n droff, klong es su garschtich houhl drbein, nä, wie lecht könnt'senn do, subold m'r neibrech, nouch ais Wosser nounda ziehn. Etz befel mich, su a Ongstgefühl on, doss ich karzentschlossen emdreht. Bem Obstieg etz, hert m'r grad aus dr Fern', vo onserm Darf rauf, dos Glöckla läuten, m'r freet sich, wie schiens enn dron arrennert, doss Mettich is. Unten ongelongt, sotzt ich mich glei, offa steck do remliechend ausgetautes Holz, un genoss drbein, etz wos assend, die warma Sonn'. Die bronn't oba etz do su ha, dossem do vüra Aachn ock su flimmert. Do wors ju kei Wonder, doss m'r grad bei da Heetz, on die Schlonga docht; drzunn fiel m'r a nouch ei, doss ju kerzlich, die Reichenberger Zeitung wos schrieb, doss sich im Isergebirge heuer schunn em die etzicha Zeit, die Ottern hoss'n sah'n loss'n. Hoff'n m'r's, doss die ons nouch nee subold die Ehre gahn! Vulla Freed bemerkt ich etz, wie genstich m'r nouch vu do weg kunnt. Un zwor, wor da Faschtweg übeholb dan Weldfütterbauden bereits beloff'n, a schniefreiea Flack'n, soch m'r datt; somit lag der unterste Teil vom Bergbusch, schunn a steck Aper vür em do. Glei wor ich gerecht zum wetta Laf'n, ober sonderbor, ich brocht dos Gefühl nee lus, ols wenn ich ei Gefohr stend. Off oll's gefosst, lief ich hattich übers Apera, wor fost am Schnie bem Busche datt, un grad bei dan letzt'n Schrett'n do, darch dös undechta Fichtlgestrepp hort ichs henda mir roschn. Reckblickend lief ich nouch a steck wetta, gawort zwor do schunn nischt, ober nu wor m'r's douch, ols wenn ich vanna nouch unt'n zu on etwos dron gastuhs'n wer. Mei Gleck wors a, doss ich sufatt stiehn geblie'n bin, un mich su rosch zureck gewondt hott, un darch die Drehung etz, meina lenka entblösta Hond, drbein mit vom Knie wegkoom. Glei holbgelehmt vür Schrack, soch ich enn gruhs'n groo'n Schlong'nkopp, grad hum bem lenken Knie, un do - biecht sr sich a schunn, a steck wie suchend o mena Sporthos, on der Seit nouch nemm.

Anscheinend bewußt, wullt sa hattich, da bemerkten, oba bereits varstockten Hond do henten nouch. Un nischt aufspürnd wetta, fuhrsä zureck um aber sofort dafür eina duckend lauernda Stellung do eizunahma, un drbein hull sa etz, sugor ihr'n Koop, awing nouch reckwärtsbiechend schief, un a schunn bies do do ei de Hüh, ols hett sa vür, m'r rauf ais Gesecht zu schnell'n. Stauend gawort ichs nouch, wie gruhs die douch su gerengelt do leit. Momentan do drüber su entsetzt, bemerk ichs nee glei, doss ich ju off ihr stunn. Un zwor drockt ich sa, un hüßla a nouch, zu gleicher Zeit, do unten mit der linken Schuckspetz, o em setten gerengelten Ring fest. Ich dos etz zu sah'n, vou ihr zureck, nu rührt sich die Schlong a sufatt, un ich ho aus lauter Angst etz enn Sprong gemocht, un bin auch noch ein gruhses Steck weit geronnt, eh ich mich erscht secha fühlt. Also do war mei Ongstgefühl nee emasunst gawast. Un doss ich vo der Otter nee gebess'n wur, leht ich mir so aus: Um die Zeit hon wull die Schlangen kaum ihra Geschmeidigkeit schunn zureck gefonna, do sa ju secher vum Wenta ha, nouch zu sehr verstartt sein mögen. Denn die, hett mich sunst ungestroft, nee vo datt weg galouhn. Etz am Haimweg arennert ich mich, doss m'r bei uns mool a Holzschläger drzählt hot, datt am Bergbusch, geb es su gruhsa grooa Kreuzottern, ha salber, wer vür su enna gespronnga. Nu hatt sich ju dos off racht sonderboraweis auch bewohrheit.

Zu der Preusselbeerzeit wors, do sucht ich m'r nouch em bewondert'n Sonndagong uhm vom Ziegenrückengrat weg, off rounda zu, enn karz'n Haimweg. Eilich wuld ich o em Beerhübel varbei, ober nu varsparrt m'r, sua older verzweichter Knieholzost grad hendarnt, do dos wetta führende Steichla. Rosch stiehs ich mrn mett'n Fuhs vanna weg, ober do bewegt sich ju etz wos? Un im Nuh, hott dr Schrack enn schunn zum Stieh'n gebrocht. Nä, su wohs, ungasahn, hott ich eina nouch ihram Schlupfwenkl zu kriechenda, gruhsa brauna Kreuzotter, drbein mit getroffen. Ihr Gleck wors a, dos sa awing überkault wur, un m'r dodarch, glei ihra hellara Bauchseit zu Gesecht koom, sunst wer ich nouch mett'n off sa getrat'n. Geschwend wor sa wieder zuracht gerecht, un wie erwartet hub sa etz ihr'n Koop, wull erscht harchend, do bem rachten Fuhs on dr Schuckseit huch. Vür enn Moment wor em dos nee egol, jedouch weilsem sa ruich blie, fond sa dan Mut, und kruch m'r etz sugor vanna, übera Schuck drüba nüba. Zum Gleck gings ju mit ihr, ou mir varbei. Ober befreit aufatmend ho ichara nouch gasah'n, bis sa a steck dema ei dam Garöll verschwond. Nu hott ich ju die Otter erscht rechtlich zu sahn gekriecht, wie ausgewochs'n gruhs, un wie schien sa gezeichnet wor, un vürollam, wie gutt die der Gegend ongesosst wor. Doss sich die Otter nee gewehrt, wor wull dam zu ver-

donken gawast, doss etz bei ihr der Drang, sich douch lieber zu verkriechen, secher stärker wor, ols wie enn zu beissen. Denn m'r kunnt des öftern schunn beobachten, subold die Sonn vom Himmel weg wor, do trochten sa, sich hattich zu verkriechen, um wohl zum Schlof'n zu kumma. Nu, log dr Haimwag vür m'r do. Ock tummeln hiehs sichs, doss m'r gutt darchs Kniehholz, un a über die Stain drüber weg, nouch nounda koom, zum Gudeichwag ehs fensta wurd. Dos domolige Erlabnis, in der frei'n Natur, hoh't a sei Gudes gehot, endlich ho ich off dos hin, den mir sunst anhaftenden Abscheu, vor den Schlangen dabei verloren.

Etz folcht nouch wos Intressantes, vor zirka sieben oder acht Johr'n, kom ich mett enner Oberhohenelber Beersucherin ais Gespräch, un die drzählte mir folgendes: Uhm, em die Eisenkopp rem, in den Staingeröllern un Hängen, behauptet sie fest, dat geb's eina onlara Ort Kreuzotter; sie salber un a onlara hetten dos beobocht. Vür ollam, wer bei der Otter die Kopfform anders, on darch dos, legen auch ihra Zahn freia zum beissen. Angeblich, sollt die a angriffslustiger sein, un wer sugor gann, aus dem Versteck herausgekommen, um off enn luszugiehn. Sie nonnt'n die Otter einfach Viper! - Warum, sollt' su wos nee möglich sein. Da douch, wie erinnerlich in der Gegend, zwor schunn vür etlichen Johr'n, mool eina Beerensuchenda, ober dabei barfüssige Frau, douch datt sugor tot aufgefunden wurde, als Opfer eines Schlangenbisses. Vermutlich, wann sich etz nouch dam Geschah'n, ju secher die Beerleut die Ottern etwos gründlicher ongasahn hon, ols wie sonst. Jedenfalls ho ich auf das Gehörte hin, sufatt dahaim, im Brehms Tierleben über Kreuzotter gelas'n, un fond, doss die Frau gor nee su Unrucht hott. Demnach geb es tatsächlich diese Abarten bei der Kreuzotter, un werden auch desholb, hauptsächlich wegen der anderen Kopfform, gern unter die Vipern eingereiht. Dos Drzählta hott mich domols sehr intressiert, un m'r hott'ns ons sugor fest vürgenumma, mool zomma ei da Beerzeit, aufzugiehn zur Eisenkopp', um sich davon zu überzeugen. Ober oll's koom anders. Unsara Umgebung wurd bold drauf racht unsecher, un desholb unterblieb unser Vorhaben. Inzwesch'n hon m'r onsara schinn Berch verlorn, mit oll'n dan Tier'n datt drenna. Ober wensch'n tun mirs ons douch, doss dr Rübzeohl vür ons wetta seina schützenda Hond über dos hält, wos datt ei senn, ober etz douch wo ons su verloss'nen Berch'n nouch wächst, fleucht un a kreucht. Un vürollam well'n m'r ju, doss ha off seina, etz su übarohl verstreht labend'n Riesengebarchler nee vergesst, denn mir hoffen ju fest mit „Gottes Hilfe“ nouch mool haim zu kumma, um onsara su schiena, unvergass'ner Haimat, mett'n drenn ei dan bloon Berch'n wiederzusah'n.

Gertr. Neugebauer

Die Petzer-Wosserleitung (gebaut 1911)

Nach einer wahren Begebenheit gereimt von Heinr. Adolf

Vieln Menschn vom Aupa- on Elbestronnd wor secher die olda Steenermutta bekonnt,
Die a gonzn Summer gor viela Johr
Ei ihra Bude off dr Geierguck woor.
Moicher Tourist hot sei Frühsteck do eigenumma,
Is ha vu Sampietrsch oder Petzer raufkumma.
Am Marchn zeitlich mett ihram Redknarb
Koom Steeneren vum Petzer rau über a Barg.

Ols Schüler tät ich mich bei a Leutn viel interessiern,
wos ihra Häuser für Nummern führn.
Emm Gost hott ich amol a Rucksook off die Gucke gebroocht,
Noch ihra Hausnummer am Petzer ich die Olda froocht.
Sie maint: „Jonge, doos werd kei grufsa Nummer hoon,
Is ju su a klee Hetla bluuß, ne erscht a Holzschoppn droon“.

Vu Johr zu Johr is dr Fremdnverkehr gestiechn,
Petzer muß a Wosserleitung kriechn.
Hendr Steeners Haus am Busch über a Quell,
Doos Wosser wor eiwondfrei, kloor on hell.
Fost jedes Haus am Ort wor dron interessiert,
Zu Steeners Haus a die Leitung führt.
Für a Oschluß enwendich ai ihram Haus
Sucht sie sich en Schlosser - da Richard hieß - aus.
Boll drnoch wur ha schwer kronk, sult nie wieder aufkumma,
Gevotter Tud hottn zu sich genumma.

Wie ma off dr App drenna zu Grobe truch,
Woor Steenermutter a mit am Trauerzuoch.
Dr Pfarrer hott ihm a schiena Grobred geholln,
Die hott werkllich olln sehr gefolln.

Etz trot die Steeneren noch hie zum Grob,
Wullt ihm noch aussprachn a Donk ons Lob.
„Mei lieber Richard, Du guder Jonge,
Ich wa Denner gedenkn, lab ich noch longe.
Bezoht Dir's Good viel tausendmol,
Wos hott ich mai gonz Labn long mett dam Wosser für a Quool!
Du host mersch su schien ei Urnicha gemocht,
Nä, s' is werkllich on wohrhoftich a Procht!
Ich brauch grad eis Vurhaus für die Tür trata,
Do kemmts schun - geloffa gonz ungebata.“

Heimatliche Kochkunst

Powidl - Knödl

Von Olga Brauner

Den schlichtgemachten Hefeteig walke am Brette aus - und stich' mit dem bemehlten Glas kreisrunde Plätzchen draus.

Dann setze kaffeelöffelweis' den Powidl hinein, schließe den Teig - und forme so die Knödel rund und fein.

Dann leg' sie aufs bemehlte Brett und deck' sie sorglich zu - zum Gehen brauchen Wärme sie und auch die nöt'ge Ruh!

Unterdeß kocht im Kasserol das Wasser unbeschwert; - jetzt leg' die Knödel sacht hinein und zwar bewußt, verkehrt.

Dann decke rasch den Deckel zu bis gar die eine Seit', dann dreh' sie um - und mittelweil das Essen ist so weit.

Jetzt braune Butter obendrauf, je mehr, ja desto besser, du kannst auch Mohn darüber streu'n mit Zucker, süßer Esser!

Ein Süppchen auf die „Schnelle“ - Wassersuppe mit Knoblauch

Besonders beliebt und wunderwirkend bei Magenverstimmung oder bei einem „Kater“. Zutaten: Ein Stück Brot, nußgroßes Stück Butter, eine Prise Salz und Pfeffer, Knoblauch je nach Belieben. (Berechnet für einen Teller Suppe.) Zubereitung: Die Suppe wird fünf Minuten vor dem Einnehmen der Mahlzeit am Tisch angerichtet. Das altbackene Brot wird in Stücken in den Teller geschnitten, die Butter dazugegeben, das Knoblauchzünglein mit Salz geschabt und Pfeffer als die eigentliche Würze darangegeben. Darüber wird heißes Wasser geschüttet und abgeschmeckt.

Omeletten einmal süß, einmal pikant

Teig: ½ Liter Milch, 2—3 Eier, zirka 220 Gramm Mehl, eine Prise Salz, je nach Verwendung Zucker. Zubereitung: Eine dünne Schicht des Teiges wird in einer Pfanne mit heißer Margarine goldgelb ausgebacken. Füllung: süß - Man füllt mit beliebiger Fruchtarmelade, Apfelmus u. dgl. Sehr schmackhaft ist auch eine Quarkfüllung. 200 Gramm Quark, Milch, 1 Gelbei, eine Prise Salz, Zucker, evtl. Rosinen und ein wenig Zitronensaft. Den Quark mit den Zutaten gut schaumig rühren, abschmecken und die Omeletten füllen. Man kann sie noch einmal aneinandergeschichtet in eine gut ausgefettete Pfanne legen und kurz überbraten. Letzteres eignet sich beim Aufwärmen evtl. übrig gebliebener Omeletten sehr gut. Pikant: Hackfüllung - 200 Gramm Faschiertes, Zwiebel, Speck, Salz, Pfeffer. Eine Zwiebel würflig geschnitten in Speck dünsten und darin das Hackfleisch durchbraten, aber so, daß es immer etwas zerrissen wird und kein ganzes ergibt. Man kann evtl. mit etwas Mehl und Wasser strecken. Die Omeletten werden gefüllt und auf den Tisch gebracht. Gern reicht man dazu einen grünen Salat.

Persönlichkeiten der Heimat zu ihrem Gedächtnis

Josef Knauer, Dechant von Hermannseifen



Am 25. Juli 1902, am St. Jakobstage, am Tage des Kirchenpatrons von Oels, seiner Heimat, also vor 50 Jahren, wurde unser letzter, unvergeßlicher Pfarrer in Königgrätz zum Priester geweiht. Seine Primiz feierte er Sonntag darauf zum Oelsner Fest.

Er kam als Kaplan nach Ketzelsdorf, dann in gleicher Eigenschaft nach Hoheneibe, 1907 als Administrator nach Spindelmühle und am 1. Mai 1908 als Pfarrer nach Hermannseifen, wo er bis zu seinem Tode am 24. April 1944 bleiben sollte.

Allen lieben Hermannseifnern sei das goldene Jubiläum des seligen Dechanten in Erinnerung gebracht.

In eine kurze Aufsatzform kann das reiche Priesterleben nicht eingefangen werden, das mag, so mir der liebe Gott Kraft und Leben schenkt, in einer Buchform geschehen, heute nur eine kleine Erinnerung.

Er hing sehr an Hermannseifen und selbst die erledigten Dechantstellen von Arnau und Hoheneibe konnten ihn nicht vom lieb-

gewordenen Seifentale trennen. Hoheneibe hat ihm freilich einige Tage Überlegung gebracht, so daß die brave Rosa, die viele Jahre treu in der Pfarrei diente, ernstlich anfang, hochdeutsch zu lernen. Als ich sie am Felde einmal fragte, wie denn die bösen „Krotzrahma“ in Hoheneibe heißen würden, meinte sie sofort: „Krätzrähmen“, dabei wußten wir beide nicht, ob um die dortige Dechantei so schöne Kräuter wuchsen. Der selige Dechant hat über die „Krätzrähmen“ so herzlich gelacht, daß mir klar wurde, wie seine Entscheidung gefallen war.

So streng ich ihn von der Schule her als jungen Pfarrer kannte, so humorvoll lernte ich ihn in späteren Jahren kennen. Für öffentliche, religiöse und wissenschaftliche Fragen war er unheimlich aufgeschlossen und dabei von einem Gerechtigkeitsempfinden, das kein Nachgeben kannte. Seinem scharfen Auge und klarem Verstande blieb nichts verborgen und ihm konnte niemand etwas vorspielen, er durchsah alles. Ich habe in meinem Leben wenig Männer kennengelernt, die so wirkliche Männer waren, wie er, aufrecht, gerade, grundehrlich, treu, gewissenhaft, pflichtbewußt, fleißig, innerlich und äußerlich peinlich sauber, ein goldenes Herz in der Brust. Und trotz schwerer Krankheit hat er bis zuletzt treu durchgehalten. Als ich vom Kriegshafen Brest in Frankreich Urlaub erhielt, kam ich gerade zum Begräbnis zurecht. Mit dem Schließen des Sarges verlor ich nicht nur den Schwager, sondern den treuesten und verstehendsten Freund dieses Erdenlebens. Meiner Frau sank mit ihm die Heimat und mir ein sehr wertvolles Stück der Heimat ins Grab und den Seifnern ihr Seelsorger, dem die vielen Verluste, die der Krieg von Seifen forderte, das Herz gebrochen hatten.

Alois Klug

Die Rosen blühten purpurrot,
da trat zu dir der Schnitter Tod,
ließ dir zum Abschied keine Zeit
und brachte deinen Lieben Leid!

Das Herz, das voller Liebe war,
das Herz, das jeder Makel bar,
das soviel Güte, Wärme bot,
das stets gebangt um and'rer Not,

es schlägt nicht mehr, das siebzig Jahr
fast ohne Rast und Ruhe war!
Die Glocke, die dir oft erklang,
sie rief zu deinem letzten Gang:

Hauptlehrer Franz Hak zum Gedenken!

Von Ernst Kröhn-Gießdorf

Ein blauer, warmer Sommertag
rings über Wald und Wiesen lag.
Da senkten sie in einem Schrein
dich in das kühle Grab hinein!

Hier schläfst du nun den ew'gen Schlaf.
Das Los der Heimatlosen traf
dich hart und nichts blieb dir erspart,
das einem in der Fremde harret:

Doch da noch hast du uns gelehrt -
wie früher deine Schüler - Wert
und Kampf des Lebens zu versteh'n,
voll Hoffnung auf ein Wiederseh'n!

Das Lied der Heimat dir zum Dank
die treue Schar am Grabe sang,
des Odenwaldes Tal und Höhn'n,
die hattest du zuletzt geseh'n:

Doch selbst dein Grab g'en Osten liegt,
wohin die müde Seele fliegt
ins ferne, ew'ge Heimatland,
dort, wo auch uns're Wiege stand!

Das Gebet

Nur eins ist's, was die Welt kann retten,
Die schon aus allen Fugen geht,
O, daß wir's längst gefunden hätten! -
Das tiefe, brünstige Gebet.
Das heiße Fleh'n zum ew'gen Vater,
Der dennoch die Geschicke lenkt,
Daß er, ein gnädiger Berater,
Uns Weisheit, Licht und Liebe schenkt.

Die Welt hat das Gebet verloren,
Das ist des Elends tiefster Grund -
Das hat den Jammer all geboren,
Das ist's, warum wir todeswund.
Das ist's, warum ihr alle scheinest
So taub, so kalt, so sonnenlos -
Das hat die Herzen all versteinet,
Das zog die bitt'ren Pflanzen groß!

Die Welt hat das Gebet verloren!
Und eh' sie's nicht gefunden hat
Wird ihr die Rettung nicht geboten,
Sie ringt umsonst sich wund und matt!
Auf eure Knie sinket nieder,
Wenn euch die Qual am Herzen steht.
Nur eines bringet die Rettung wieder
Der armen Welt:

Nur das Gebet, nur das tägliche Gebet: Herr Jesu komme bald!

Burkert B.

Was uns alle interessiert

Father Dr. Reichenberger hatte auf seiner Rückkehr nach Amerika auf dem Rhein-Main-Flughafen in Frankfurt zwei Stunden Aufenthalt und wurde von P. Dr. Augustin Reimann, bekanntlich unser Landsmann aus Deutsch-Wernersdorf, recht herzlich begrüßt. Der Schubertchor sang ihm das „Grüß Gott“ zum Willkommen. Dr. Reichenberger sagte, es sei ihm nicht möglich, in seinem Geburtsland Deutschland zu bleiben, weil ihm die amerikanische Regierung das Visum verweigert habe. Zu Richard Hakenberg sagte er u. a.: „In der Diktatur bin ich von den Nazi vertrieben worden und heute stehe ich in einem demokratischen Staate auf der Schwarzen Liste. Als katholischer Priester werde ich immer für Recht und Wahrheit eintreten, ob gelegen oder ungelegen“, so wie ich es auch stets in der alten Heimat getan habe.“ Zum Schluß sagte er: „Grüßt mir alle alten Bekannten recht herzlich.“

Reichenberg. Am 2. und 3. August werden sich viele tausende Landsleute aus Reichenberg, aus dem Jeschken- und Isergau zum großen Heimattreffen in Kempten zusammenfinden. Die Reichenberger Kapuziner waren auch bei uns im Riesengebirge bekannt. P. Edilbert Telgmann und auch P. Apollinar predigten öfters und sprachen auf Veranstaltungen. P. Apollinar feiert am 3. August anläßlich des Reichenberger Treffens im Kapuzi-

nerkloster zu Kempten sein 50jähriges Priesterjubiläum. Die „Reichenberger Zeitung“ widmet dem Jubilar in Anbetracht seiner großen Verdienste einen Festartikel von einer ganzen Seite und schreibt am Schluß, wir danken dem Herrgott, daß er uns diesen Priester gab und das Wirken der Kapuziner schenkte.

Trautenau. In Geislingen an der Steige veranstalteten die Riesengebirgler aus dem Trautenauer Kreis am 19. und 20. Juli ein Heimattreffen. Am Samstag fand eine Sitzung des Hauptausschusses der Trautenauer Landsmannschaft statt, am gleichen Tag eine Lehrertagung, am Abend ein Begrüßungs- und Festabend mit anschließendem Tanz. Am Sonntagvormittag war Gottesdienst, um 9 Uhr die Hauptversammlung der Landsmannschaft und gleichzeitig wurden Wanderungen in die nähere Umgebung durchgeführt. Um 10 Uhr war Dichterlesung mit Dr. Josef Mühlberger und den Herren Tatsch und Redlich in der Aula der Gewerbeschule. Nachmittags fand in den Parkanlagen ein Konzert der Stadtkapelle statt und abends in der Jahnhalle der Abschiedstanz. Wie wir erfahren, soll auch über die Eingliederung der Trautenauer Landsmannschaft in die Sudetendeutsche Landsmannschaft beraten worden sein. Wir würden es für gut halten, wenn von derartigen Treffen das Programm schon immer rechtzeitig veröffentlicht würde. Eigentümlicherweise wurde uns ein solches bis heute nicht zugesandt und entnahmen wir dasselbe den Mitteilungen der Landsmannschaft, die am 12. Juli erschienen.



Dem Riesengebirgsfotografen Hugo Gleisner verdanken wir dieses Bild. Wer zur Zeit nicht da war, der fehlt. Der älteste Teilnehmer an der Zugspitzbesteigung war Ernst Friedrich, Reichenberg (im 83. Lebensjahre)

Ausflug auf die Zugspitze

Von Olga Brauner

Unser Landsmann Renner unternahm am 13. 7. mit beinahe sechzig Heimatfreunden eine Fahrt durchs Allgäu nach Ehrwald in Tirol, von wo aus die Krönung des Tages, die Überwindung von über 2000 Metern durch die Seilbahn auf den Gipfel der Zugspitze, erfolgte.

Um 5 Uhr früh starteten wir in Kempten am St.-Mang-Platz mit zwei Autobussen und dann ging es in froher Morgenstimmung hinein in die grüne Welt des Allgäus der Tiroler Bergwelt zu. Saubere Häuser mit blumenbehangenen Fenstern grüßten von beiden Seiten ebenso wie sonntäglich gekleidete Allgäuer Frühmessenbesucher. Nesselwang rüstete sich zu einem Trachtenfest im fahnen- und blumengeschmückten Festgewand und die Glocken der Kirche von Maria Rain mahnten zum Kirchengang. Bald kamen wir an die Grenze, die ländertrennende Linie mitten in den Bergen von Pfronten. Nach kostbarem Zeitverlust ging es dann hinein ins Land Tirol. Ein kurzer Kirchenbesuch in Reutte, dem schönen Städtchen inmitten des einzigartigen Lechtals, unterbrach die Fahrt nach unserem gesteckten Ziele Ehrwald in Tirol. Mit einer Seehöhe von 974 Metern liegt es ausgebreitet, bunt getupft mit seinen schmucken Häusern, Villen und Hotels zu Füßen der himmelauftragenden Bergriesen. Wenngleich sich die Königin Zugspitze noch in einen undurchdringlichen Nebelschleier hüllte, fuhren wir dennoch in der Gondel der Seilschwebbahn zum Zugspitzkammhaus. Nach

Überwindung des 750 Meter langen Stollens mitten durch den Berg ging es dann vom Schneefernerhaus die letzte Strecke dem 3000 Meter hohen Gipfel entgegen. Überwältigend bot sich die Pracht der Berggigantin dar. Himmelblau schimmerte der kleine Gletschersee am Rande des mächtigen Schneeferner. An schwindelndem Abgrund das Münchnerhaus mit dem Observatorium, dann, zum Greifen nahe, nur in wenigen Minuten zu erreichen, das schimmernde Gipfelkreuz. Wie treue Vasallen scharen sich die Tiroler und Allgäuer Berge um den Thron dieser königlichen Majestät. Trunken vor Schönheit schweift das Auge über die Weiten, die Tiefen, die Höhen der herrlichen Gotteswelt. Bewundernswert hielten sich unsere beiden ältesten Ehepaare, Friedrich aus Reichenberg und Baudisch aus Jungbuch als Achtzig- bzw. Siebzigjährige. Vorbildlich hielten sie sich sowohl während der schwindelnden Fahrt als auch am Wege durch den Stollen.

Wieder im Tal angelangt, ging es dann nach Ehrwald zu unserem ehemaligen Wiesenbaudenwirt Emil Bönsch, der mit seiner überaus tüchtigen Frau und dem Ehepaar Fischer das vornehme Familienhotel „Maria Regina“ als Gastronom von Rang führt. Ein kurzes Beisammensein mit dem Ehepaar Bönsch nach dem gemeinsamen Mittagessen hatte ein echt heimatliches Gepräge. Dann verabschiedeten wir uns von den gastlichen Heimatfreunden und fuhren über Garmisch, Kloster Ettal, Oberammergau und über die in künststem Bogen eine Tiefe von 76 Metern überquerende Echelbacherbrücke, um im Abendsonnenschein die Wieskirche zu besuchen. Wie immer umging uns die steingewordene Musik oder der musizierende Stein, der sich von Pfeiler zu Pfeiler schwingt, bis hinauf in die blauen Höhen zu Gott Vater und dem alleserlösenden Kreuz. Nach kurzer Andacht ging es weiter nach Füssen, am Weißen- und Hopfensee vorüber, wo die untergehende Sonne die schimmernden Flächen in eine Symphonie von Rosa tauchte, die dann langsam in einem blaugrauen Akkord in der Ferne erstarb. Im langsam hereinbrechenden Dunkel des Abends hob sich von der Alp Spitze bei Nesselwang ein leuchtendes Kreuz ab, das uns auf der letzten Strecke fast bis ans Ziel begleitete. Die Lichter der Stadt Kempten entflamten im Halbkreis und nahmen uns, von der Illerbrücke kommend, mit freundlichem Willkommen wieder auf.

Händeschüttelnd trennten sich alle Teilnehmer und jeder war im tiefsten Herzen überzeugt, daß dieser Tag soviel Eindrücke an Schönheiten und majestätischen Erhabenheiten der Natur, der Bergwelt, aber auch von Kultur und alten Kunstschätzen gebracht hatte. Soviel an einem Tage zu sehen und zu erleben in ununterbrochener Aufeinanderfolge, war nur dem bekannten und bewährten Organisationstalent unseres Heimatfreundes Herrn Renner zu verdanken, der als Reiseleiter in unermüdlicher Besorgtheit um das Wohl aller Teilnehmer unseren Dank und unsere Anerkennung im reichsten Maße verdient hat, den ich im Namen aller für seinen Idealismus, uns Landsleute immer wieder zusammenzuführen, ausspreche.

Wichtig für alle

Heimatvertriebenentreffen in Grafrath. Alle Landsleute sind herzlich eingeladen für den 10. August zum Heimattreffen mit großem Wald- und Sommernachtsfest. Grafrath ist das bayerische Bethlehem a. d. Amper, der Ort des hl. Rasso. Von München, Augsburg und allen anderen Orten sind günstige Bahnverbindungen. Für Unterkunft ist gesorgt.

Fränkisch-Crumbach. Bei dem am 18. Mai l. J. zu Brensbach im Odenwald stattgefundenen Heimatfest der Heimatvertriebenen, in dessen Mittelpunkt das traditionelle sudetendeutsche Maibaumfällchen nach heimatlichem Brauche stand, stellte zum Festzug der Ortsverein der Heimatvertriebenen von Fränkisch-Crumbach über Wunsch den Rübezahlwagen mit Rudi Bradler als Rübezahl mit seinen Zwergen.

„Das Feststellungsgesetz mit Erläuterungen und praktischen Hinweisen.“ Von Dr. jur. Karl Prochazka. Verlag des Volksboten, München 23, Beichstraße 1. 58 Seiten, Preis DM 1.50. - Die Ausfüllung der Antragsformulare nach dem Feststellungsgesetz wird vielen Heimatvertriebenen und Kriegssachgeschädigten Schwierigkeiten bereiten. Die vorliegende Schrift will ihnen dabei ein sachkundiger Helfer sein. Sie enthält den Gesetzestext und leicht faßliche Erläuterungen, bei denen auch die im Lastenausgleichsgesetz vorgenommenen Änderungen des Feststellungsgesetzes berücksichtigt sind, sowie die amtlichen Anmeldeformulare, für deren Ausfüllung praktische Hinweise gegeben werden. Ein Stichwortverzeichnis erleichtert die Benutzung der Schrift, die bei billigstem Preis jedem Geschädigten gute Dienste leisten wird.

(Felsenlabyrinth von Wekelsdorf-Adersbach. Schluß.)

den ersten Preis der Schönheit. Es ist aber zwecklos, beinahe unsinnig, darüber streiten zu wollen. Es mag vielleicht jede der beiden Felsenstädte ihre besonderen Reize aufweisen, doch bilden sie zusammen eine geologische, geographische und landschaftliche Einheit, ein Ganzes, und nur der Umstand, daß das Gebiet zwei verschiedenen Grundbesitzern angehörte, war der Anlaß zur Scheidung in die beiden Felsenstädte Wekelsdorf und Adersbach mit ihren gesonderten Eingängen und Partien. Heute aber zählt die gewaltige ostböhmisches Felsenstadt zu den größten Naturschönheiten und Sehenswürdigkeiten ganz Europas. Von diesem herrlichen, einzig dastehenden Naturdenkmale, diesem köstlichen Juwel im waldegrünen Bergeskränze der böhmisch-schlesischen Sudeten, sagt so schön und treffend unser Heimatdichter Hubert H. Birke:

„Jahrtausendalte, ehrliche Zeugen,
Wir wollen vor euch in Andacht uns beugen,
Wissend, daß göttliche Meisterhand
Euch baute in unser Heimatland.“

Die Bezugsgebühr für das III. Quartal ist bereits fällig. Einige hundert Abnehmer sind noch im Rückstand mit der Bezugsgebühr für das I. und II. Quartal 1952. Wir bitten um umgehende Begleichung.



„Kommt, kommt!“ so ladet euch das Schloß der Herrenpilze ein.

„Wir sind von fürstlichem Geschlecht, denn kein Pilz ist so fein!“

Wie schön, wenn aus dem Waldesgrün zur frohen Schwammerlzeit, die braunen Kappen dich erfreu'n mit ihrer Köstlichkeit!

Olga Brauner

Permitbestimmungen für Sudetendeutsche

Der Anspruch auf Aussiedlung

Gesetzwidrige Aberkennung von Rechtsansprüchen unter Hinweis auf gesetzlich verankerte Stichtage?

Der Einwand der „ungeklärten Staatsangehörigkeit“

In der Tschechoslowakei gibt es noch heute etwa weit über 100 000 aussiedlungsbereite Sudetendeutsche. Wenn auch derzeit keine Aussiedlungen durchgeführt werden, so ist es doch für viele Sudetendeutsche von Interesse, die Bestimmungen kennenzulernen, auf Grund welcher eine Einreiseerlaubnis für Sudetendeutsche zum Zwecke der Aussiedlung nach Westdeutschland erteilt werden kann. Drei verschiedene Kräfte sind bei der Aussiedlung wesentlich beteiligt:

1. ein Land der Bundesrepublik oder die Bundesrepublik selbst,
2. die Permitstelle,
3. die tschechoslowakischen Behörden.

Die dem Unterzeichneten anlässlich der Bearbeitung eines Aussiedlungsfalles von der für das Gebiet der Bundesrepublik zuständigen Stelle (Combined Travel Board in Bad Salzuflen bei Herford i. W.) in englischer Sprache übermittelten Permitbestimmungen haben in deutscher Übersetzung folgenden Wortlaut:

„Die gegenwärtige Lage hinsichtlich der Rückführung (Repatriierung) aus der Tschechoslowakei ist folgende: Für eine Repatriierung in das Gebiet der Bundesrepublik kommen alle Personen in Betracht, die der Alliierten Hohen Kommission in Prag (Allied High Commission Permit Office in Prague, Stepanska 18) eine der folgenden Bescheinigungen vorlegen können. Es kommen in Betracht:

a) Personen, welche eine Geburtsurkunde vorlegen können, die ihre Geburt im Sudetenland entweder in bezug auf sich selbst oder die Geburt im Sudetenlande in bezug auf ihre Eltern oder Großeltern bescheinigt; Personen im Besitze einer Kennkarte oder

irgendeines anderen offiziellen Dokumentes - gleichwertig einer Geburtsurkunde -, worin die oben angeführten Tatsachen bescheinigt sind;

b) Personen, die eine Bescheinigung vorlegen können, welche die Tatsache nachweist, daß sie vor dem 10. Oktober 1938 das Bürgerrecht in einer Stadt Böhmens hatten (Bescheinigung über Heimat- und Bürgerrecht), wobei der Vorstand des Permit Office die Tatsache der deutschen Abstammung berücksichtigt;

c) Personen, die eine individuelle Bescheinigung der deutschen Staatsangehörigkeit vorlegen können, welche von einer deutschen Dienststelle an Volksdeutsche, die im Protektorat Böhmen und Mähren lebten, herausgegeben wurde; Personen, die hinreichend nachweisen können, daß ihnen ein solches Dokument ausgestellt wurde, welches verlorenging oder vernichtet wurde;

d) Personen slawischer Volkszugehörigkeit, die ein Zertifikat deutscher Staatsangehörigkeit vorweisen können, das von einer deutschen Dienststelle gemäß den Bestimmungen des Vertrages vom 27. September 1938 und 27. Januar 1941 herausgegeben wurde.“

Nach diesen Bestimmungen hat jeder Sudetendeutsche, der sich noch in der Tschechoslowakei befindet, das Recht auf Ausstellung eines Permits, d. h. einer Einreisegenehmigung nach Westdeutschland. In Wirklichkeit jedoch konnte, wie dies der Verfasser aus eigener Erfahrung bestätigen kann, die Ausstellung eines Permits von der Permitstelle in Prag nur erwirkt werden, wenn eine Zuzugsgenehmigung vom Landeszugsamte vorgelegt werden konnte. Da nicht alle aussiedlungsbereiten Sudetendeutschen, welche von den Massenabtransporten im Jahre 1946 nicht erfaßt wurden, in der Lage sind, in Westdeutschland Wohnraum nachzuweisen, um dadurch eine Zuzugsgenehmigung zu erhalten, so ist daraus auch erklärlich, warum in Wirklichkeit keine größeren Transporte mit „Permitlern“ nach Westdeutschland rollten. Es wird also die Bewilligung des Permits von dem Vorhandensein einer Zuzugsgenehmigung abhängig gemacht, selbst wenn die tschechoslowakischen Behörden ihre Zustimmung zur „Aussiedlung“ in einem konkreten Falle erteilen. Als Scheingrund für diese Handhabung der Permitbestimmungen wird angegeben, daß die Staatsangehörigkeit der Sudetendeutschen bis jetzt als ungeklärt gelte. In „besonderen Härtefällen“, so heißt es in einem Erlasse, der nicht für die Öffentlichkeit bestimmt ist, kann der Bundesminister für Vertriebene „eine Zuzugsgenehmigung für die Grenzlager Furth i. W. oder Friedland zum Zwecke der Weiterleitung in die anderen Länder des Bundesgebietes erteilen, wenn die Länder aus zuzugsmäßigen Gründen, insbesondere wegen Mangel an Wohnraum, die Erteilung ablehnen mußten“.

Solange die Bewilligung des Permits von dem Vorhandensein einer Zuzugsgenehmigung abhängig gemacht wird, bedeuten diese Bestimmungen für jene Sudetendeutschen, denen nach der Einstellung der Massenabtransporte im Frühjahr 1947 die Aussiedlung nach Westdeutschland verwehrt geblieben ist, einen schwachen Trost.

Wer die Schwierigkeiten kennt - in rechtlicher und tatsächlicher Hinsicht -; unter denen die für viele Sudetendeutsche bereits im Jahre 1946 angeordnete Ausweisung erst in späteren Jahren vollzogen werden konnte, der wundert sich, daß in verschiedenen Gesetzen Stichtage festgesetzt werden, welche häufig den in diesen Fragen nicht bewanderten Behörden die Möglichkeit geben, Rechtsansprüche in gesetzwidriger Weise abzulehnen oder abzuerkennen, so daß die um ihre Rechtsansprüche Gebrachten oft erst einen schweren Rechtskampf führen müssen, um zu ihrem Recht zu kommen.

Rechtsanwalt Dr. jur. Karl Gakesch,

(Nachdruck nur mit Erlaubnis des Verfassers.)

Geschichten vom Ab'raschpalme aus Rochlitz

Wenn die Rede auf die lieben Weiber und ihre Tugend kam, pflegte Palme zu sagen: „Ei Rochlitz hoot's ok drei biese Weiber, eene ho' ich, die aner es ei Nippers (Nachbars) Hause on die drötte es ei oller Leute Häuser.“ - Als Palme erst am andern Abende aus dem Wirtshause heimkam, empfing ihn seine liebe Ehegesponsin mit eisigem Schweigen, behandelte ihn als Luft und legte sich frostig zu Bette. Helm fragte: „Beste krank, Ale? Sol ich der 'n Tochter hulln? - Keine Antwort. - „Wiev'l Faßl Adäppel war m'r denn heuer stecken?“ - Keine Antwort. - „Beste bies of mich?“ - Keine Antwort.

Da begann Palme in der ganzen Stube herum etwas zu suchen. Er kramte in Kasten und Schrank herum und wühlte alles durch, dann rückte er die Tische und Bänke weg, kroch auf dem Fußboden herum, zündete schließlich, als er das Vermißte immer noch nicht finden konnte, ein Licht an und leuchtete damit immer eifriger in alle Winkel hinein. Als er endlich auch den Strohsack,

auf dem seine Alte dem Anscheine nach recht behaglich schlummerte, emporzuheben strebte, als ob das Verlorene darunter verborgen sein könnte, fuhr ihn die Ruhende an: „Wos suchst denn, du aler Narr, du?“ - „Got sei's gelobt on gedankt!“ antwortete Palme und löschte schmunzelnd das Licht aus, „ich ho's schon gefunden: deine Sproche sucht' ich!“

Das nächste Mal, als sich Helm wieder durch eine geraume Weile im Kreise lustiger Brüder vergessen hatte, war seine Frau, ehe er nach Hause kam, davongelaufen. Auch zu dieser Hacke fand der verlassene Ehemann einen passenden Stiel. Er versah seine Kinderschar mit brennenden Kerzen und Laternen und trug ihnen auf, mit lautem Wehklagen durch den Ort zu ziehen und auf die teilnehmenden Fragen der Vorübergehenden zu antworten: „M'r such'n unse' Mutter!“ - Nach einer halben Stunde war die teure Gattin und Mutter dem Kreise ihrer Lieben wiedergegeben.

Aus heimatlichen Schubladen

Des Meisters Schwäche ward der andern Freude

Der „Held“ der folgenden drei Histörchen war Schlossermeister in Rochlitz. Sein Haus und seine Werkstätte standen am linken Ufer des Schwarzbaches, dort, wo er nach weiterem Laufe von etwa hundert Metern sich in den Hüttenbach ergießt. Alle drei Begebenheiten spielten einige Monate vor dem ersten Weltkrieg und hatten ihre Wurzeln in dem krankhaften Ehrgeiz eines Mannes, dessen geistige Fähigkeiten keinesfalls mit seinen hohen Wünschen in Einklang zu bringen waren. Er suchte vergebens die Handlung an sich zu reißen, wurde aber nur Mittelpunkt des handelnden jüngeren Volkes, das mit seinen stärkeren Kräften zum Nutznießer eines Ehrsuchtigen wurde.

Rochlitz stand wiederum vor der Bürgermeisterwahl nach der Amtszeit des tüchtigen Ferdinand Heinzel. Um dieses höchste Amt des schönen Bergortes bewarb sich auch ein älterer Schlossermeister, doch wurde sein Wunsch von niemandem ernst genommen. In manchem Gasthause zahlte der genannte Kandidat nicht wenige Glas Bier, um für sich Stimmung zu machen. Alle seine Worte und ausgegebenen Gulden führten nicht zum Ziele. Das Wahlergebnis war für diesen nach Amt und Würden Strebenden ganz niederschmetternd. Nur eine einzige Stimme war auf sein schon ergrautes Haupt gefallen. Viel stärker war jedoch der Spott und Hohn, der ihm nachher noch den Ärger vergrößerte. Am meisten traf ihn das bittere Wort des tüchtigen Warenhausbesitzers Hans, der ihm wenige Tage danach im Gasthause sagte: „De Rochlitzer sein doch a undankbares Volk viel'n ho ich a Westenflekl gegan, daß se mich wähl'n sollt'n, onn etz ho ich ock eine Schtenge gekriecht, die ho ich mr ober noch salber gegan.“

Zur Kermst (Kirchweih) wurde in Ober-Rochlitz in der Nähe des Gasthauses „Zum deutschen Seff“ (Hollmann) ein großes „Hohnschlohn“ (Hahnschlagen) veranstaltet. Der beste „Schütze“, der den auf in die Erde gerammten Pflock befindlichen Topf zererschlug, wurde „Hahnkönig“. Ihm wurden die gleichen Ehren gezollt wie in anderen Orten unseres Heimatlandes dem Schützenkönig. Den Zuschauern dieser Volksbelustigung behagte es jedoch am meisten, einen zahlungsfähigen „Hohnkienich“ zu finden. Unser Schlossermeister beteiligte sich beim Hahnschlagen und hoffte, im „Hohnkienich“ einen Ersatz für den Posten des Bürgermeisters zu finden. Dieser Wunsch wurde ihm sehr gern erfüllt.

Nachdem dem Ehrsuchtigen die Augen verbunden und ihm ein Dreschflügel gereicht worden war, hoben zwei beherzte Burschen den Pflock mit dem Topfe aus der Erde. Sie hielten dem Schlossermeister den Topf vor den herabsausenden Flügel und umjubelten sogleich den so rasch ermittelten Sieger. Mit lautem Beifall wurde er auf die Schultern gehoben und „Zum deutschen Seff“ getragen. Die folgende Feier sah das betrügerische Volk ob der gebefreudigen Hoheit in großen Freuden, doch auch der „Hohnkienich“ fühlte sich in seiner Würde wohl.

Unser Skipapa Kraus wohnte damals erst wenige Monate in Rochlitz und war wohl in diesen Jahren noch mehr zu Spaß und Hetz bereit als heute. Eines Abends kehrte er im „Goldenen Kreuz“ ein, wo gerade unser Meister im Kreise einiger Gäste mit seinem Schicksal haderte und besonders auf seinen Konkurrenten, der am nahen Hüttenbach eine mechanische Schlosserei besaß, mörderisch schimpfte. Der „elektrische Kraus“ setzte sich allein an einen Tisch und spielte den tschechischen Gesellen des Schlossers M. Radebrechend brummte er vernehmbar: „Mir hon me olles besser. Mi arbeit me billichr. Dan Schlosser hinter Post mach me kaputt.“

Der Verhöhnnte verlangte vom Wirt, daß der Spötter aus der Wirtsstube verwiesen werde, was dieser jedoch nicht tat. Mehrere halbe Liter Trautenaus Bier, die der alte Meister seinen Freunden nun zahlte, wirkten Wunder. Im Nu war die Gaststube eine Kampfstätte. Mitten unter den Kämpfenden befand sich der vermeintliche „tschechische Geselle“ und der Verteidiger der deutschen Meisterehre, der allerdings die meisten Püffe und Stöße abbekam. Doch der Ruhestörer war bald draußen.

Nach zehn Minuten ging die Tür auf. Ein neuer Gast wurde mit dem Rufe: „Servus Rudl!“ begrüßt. Dieser war dem Schlossergesellen von vorhin sehr ähnlich, nur trug er eine andere Jacke, die des Wirtes. Der gepeinigter Meister fragte mißtrauisch seine Zechgenossen: „Ös dos nee da biehmische Geselle?“ Sie riefen ihm aber entrüstet zu: „Wos fällt dör ei, dos ös doch Schmid-Möllersch Schwiegersuhn, da kömmt vo da Heirot.“ Nun erzählte noch unser Freund Kraus: „Do hemm bei Junkersch log am Stroßengroben a biehmischer Kall. Ha schömpfte of'n Schlosser hōnda da Post. Dan ho ich ober a paar ei die Frasse gegan, daß ha woßte, daß mr an al'n Meesta nee schlecht mach'n sol.“

Jetzt fiel von dem alten Herrn jede Unsicherheit und voll Dankbarkeit bekam der „elektrische Kraus“ seine Zechen von ihm bezahlt.

Dieter Feiks

Psyche, das Zigeunermädchen

„So! Dann soll er sofort zu mir heraufkommen“, befahl der Graf. „Herr Knorr, ich möchte sie also bitten, sich mit mir zum Herrn Grafen zu begeben“, sagte hierauf der Sekretär zum Schnitzler. „Ja, sofort“, entgegnete dieser, „nur möchte ich bitten, während meiner Abwesenheit den Wagen vollständig in Ruhe zu lassen.“ „Seien Sie unbesorgt, Herr Meister“, entgegnete Kronski. „Graf Trautmannsdorf wird so liebenswürdig sein und eine Weile beim Wagen bleiben.“

Graf Trautmannsdorf kam dem Wunsche gerne nach. Knorr schritt neben dem Sekretär über die Stiege hinauf in das Schloß. Die Zigeunerin im Wagen rührte sich noch immer nicht, so daß der Wagen leer zu sein schien. Der Hund hatte sich vor demselben niedergelegt und fletschte auf die Herrschaften seine großen weißen Zähne. Die Mehrzahl der Edelleute begab sich jetzt auf die Wiese unter dem Hospitale, auf welcher sich zwischen zwei Reihen kleinerer steinerne Zwergfiguren die Rennbahn befand. An deren beiden Enden standen große Stier- und Wildschweinfluren und in der Mitte zwei hohe Obeliske. Hier pflegten die Gäste gewöhnlich Ball zu spielen. Einige gingen auch bis in das schmucke Gartenhäuschen, in welchem ihnen ein Billard zur Verfügung stand.

Bei Meister Knorrs Wagen waren nur einige wenige Kavaliere zurückgeblieben, denen Graf Trautmannsdorf sein heute erlebtes Abenteuer von neuem zum besten gab, wobei die Zuhörer wiederholt in schallendes Gelächter ausbrachen. Auf einmal bemerkten die Kavaliere, daß die Wagendecke ein wenig beiseite geschoben und in der so entstandenen Öffnung das Gesicht der Zigeunerin sichtbar wurde. Dem Grafen Trautmannsdorf lächelte sie schelmisch zu. Sie sah jetzt nicht so verschlafen aus wie in der Frühe, und wenn sie auch kein Ideal von einer Zigeunerin zu sein schien, so war sie nach dem einstimmigen Urteile der jungen Edelleute dennoch ein ganz hübsches Ding.

Sie hatte schöne, regelmäßige Züge, eine zwar etwas niedere Stirn, zwei echte, kecke Zigeuneraugen, und ihren kleinen Mund umspielte ein verführerisches Lächeln. Ihre ganze Gestalt war voll Anmut und Leben. Sie war durchaus nicht mehr schüchtern, im Gegenteil, sie sah fast herausfordernd auf die Herren, und besonders den Grafen Trautmannsdorf lachte sie freundlich und vertraulich an.

Welch ein Unterschied dort draußen im Walde und hier! dachte dieser bei sich selbst. Dort verbarg sie sich vor ihm und hier lächelt sie ihm freundlich zu. Vor dem Schnitzler scheint sie keine allzu große Furcht zu haben, trotzdem sie in seiner Gegenwart nicht wagte, auch nur einen Blick aus dem Wagen zu tun. So ein herrliches Weib und läßt sich von so einem Manne fesseln. Und noch dazu eine an ungebundene Freiheit gewohnte Zigeunerin! Was, zum Teufel, mag da wohl dahinterstecken? Nun, wir werden ja sehen! Graf Sporck dürfte die beiden jedenfalls für längere Zeit hier behalten.

Die Hoffnung schien den jungen Grafen ein wenig zu freuen, zu beglücken; weshalb, wußte er augenblicklich selbst nicht. Er trat etwas näher an den Wagen heran, aber da der Hund schon wieder zu knurren anfang, zog er sich wieder zurück und fragte von weitem die Reisegefährtin des Schnitzlers: „Nun, Frau Meisterin, wie gefällt es Ihnen denn hier bei uns?“ Wie vorhin die Kavaliere, so brach jetzt die Zigeunerin in schallendes Gelächter aus, wobei sie zwei Reihen schöner Perlenzähne zeigte. Die Frage aber ließ sie unbeantwortet.

Nun, so schlimm, wie ich mir sie oben im Walde vorgestellt habe, kann sie nicht sein, dachte Graf Trautmannsdorf bei sich und wiederholte die Frage: „Also, wie gefällt es Ihnen hier?“ „Ganz gut“, entgegnete sie nun, freundlich lächelnd. „Und möchten Sie auch für längere Zeit hier in Kuskusbad bleiben?“ „Warum nicht? Ganz gerne“, erwiderte sie. „Dann trachten Sie, auch Ihren Mann zum Hierbleiben zu bewegen!“ „Kann er hier wirklich viel Geld verdienen, wie sie vorhin sagten?“ fragte sie begierig. „Natürlich. Darauf können Sie sich verlassen.“ „Gut, dann bleiben wir“, entschied sie kurz, ohne erst die Rückkehr des Schnitzlers abzuwarten.

Nach wenigen Minuten, während welcher die Zigeunerin den Kavaliere, besonders dem Grafen Trautmannsdorf, feurige Blicke zuwarf, erschien auf der Schloßstiege wieder Sekretär Kronski, welcher den Schnitzler zu seinem Wagen geleitete. Als Psyche der beiden ansichtig wurde, winkte sie schnell dem Grafen zu und verkroch sich wieder in ihren Wagen.

Ei, ei, wunderte sich Graf Trautmannsdorf, die scheint ja ganz besonders geldgierig zu sein! - Da sich dem Wagen jetzt einige Damen näherten, unter denen sich auch die vom Grafen Trautmannsdorf verehrte Gräfin Königseck befand, vor welcher er sich in seinem heute nicht kavalieremäßigen Anzuge auf keinen Fall zeigen wollte, trachtete er so schnell wie möglich zu verschwinden.



Im hellen Krug die Sonnenblumen
gemahnen dich an's Gärtlein
beim kleinen Haus am
Gartenzaune,
an deine Heimstatt, dein
Daheim!

Einst leuchteten sie braun
und golden
dir in dein helles Fensterlein.
O Sommerblume, Sonnenblume,
könnst' es, wie einst, noch
einmal sein!

Olga Brauner

Kurz darauf zog Meister Knorr seinen Wagen in der Richtung gegen die Holzhäuser am westlichen Ende von Kucusbad. Eines derselben war ihm als Wohnung zugewiesen worden. Sekretär Kronski begleitete ihn.

V.

Im Schlosse angelangt, wurde Meister Knorr in das Vorzimmer des Arbeitskabinettes des Grafen Sporck geleitet. Hier wurde ihm bedeutet, zu warten.

Als Knorr mit seinem Wagen unten vor der Schloßstiege angekommen war, wurde der Herr des Schlosses durch den verursachten Lärm aus einer, wenn zwar nicht dringenden, so doch sehr angenehmen Arbeit gestört. Pater Ferdinand von der Rax, Schriftsteller, Dichter und Mitglied der Gesellschaft zur Verehrung des Heiligen Kreuzes, las nämlich dem Grafen gerade Proben aus einer ihm zu Ehren verfaßten, großangelegten Dichtung vor. Im ersten Teile derselben sollten auch kurz das Leben und die Heldentaten des kaiserlichen Generals und Obristen zu Roß, des Türkenbezwingers Grafen Johann Sporck, erwähnt werden; im zweiten Abschnitt schon ausführlicher das ganze Leben seines nicht minder berühmten Sohnes von der Jugend bis auf die Gegenwart. Im dritten und letzten Teile aber sollte besonders der Edelsinn und die Hochherzigkeit des letzteren besungen werden.

Gleichzeitig war dieser gelehrte Pater aber auch damit beschäftigt, ein Lebensbild des Grafen Sporck auch in Prosa herauszugeben, und zwar auf Grund der im Schlosse verwahrten Tagebücher und Aufzeichnungen. Auch in diesem Werke sollte der Heldentaten des Vaters gedacht werden.

Während Meister Knorr in dem von dem Arbeitskabinette durch einen schweren Vorhang getrennten Vorzimmer zurückgeblieben war, ging der Sekretär zum Grafen und erstattete ihm Meldung.

„Er soll einige Augenblicke warten“, hörte Knorr die angenehm klingende Stimme des Grafen. Gleich darauf erschien der Sekretär wieder und wartete ebenfalls. Den Schnitzler hieß er auf einem weichen Ruhesitz Platz nehmen.

Im Kabinette trug Pater von der Rax einige Proben seiner Dichtkunst vor. Nachdem er den Teil, welcher mit dem Siege des Generals bei St. Gotthardt endete, vorgelesen hatte, begann er weiter vorzutragen:

Nun ward die ganze Christenheit
Durch diesen Sieg in Fröhlichkeit.
Es prangen die Kirchen in voller Zier,
Man sang: Herr Gott, dich loben wir!
Die Wiener Festung laut erschalle
Von Lustbarkeit und Friedensfesten;
Zu Hof des Reiches Adel wallte
Und drängt sich zu den hohen Festen.

„Dieser zweite Vers gefällt mir nicht“, bemerkte der Graf. „Dann werde ich ihn durch einen besseren ersetzen“, entgegnete der Pater mit einem schweren Seufzer. „Um aus meiner Dichtung ein vollkommenes Werk zu machen, werde ich noch oft und oft an ihr herumfeilen müssen.“ Der Pater bezeichnete den vom Grafen erwähnten Vers und las aus einem anderen Abschnitt der Dichtung weiter vor:

Es war der Graf schon siebzig Jahr,
Sein Säbel auch schon Jubilar,
Doch Blick und Gang noch frisch und stät.
Da dacht' er, zwar ist's etwas spät
Für mich, auf Reisen noch zu gehn,
Doch möcht' den Papst noch gern ich sehn!

„Auch dieser Vers ist nicht besonders“, bemerkte hier der Graf neuerdings. „Auch den werde ich verbessern, Exzellenz“, versprach bereitwillig der Pater. Nachdem er sich auch diesen angemerkt hatte, fuhr er fort:

Sobald der Wunsch ward so bekannt,
Da rüsteten sich nah und fern,
Viel Freunde und viel andere Herrn,
Um mitzuziehen ins welsche Land.

„Fertig?“ fragte der Graf. „Ja, bitte, für heute konnte ich nicht mehr tun, mir fehlte die Begeisterung. Morgen aber bringe ich Euer Exzellenz einen weiteren Teil.“ „Schon gut, Sie brauchen sich durchaus nicht zu beeilen. Trachten Sie nur, die erwähnten Verse zu verbessern!“

Hierauf empfahl sich Pater von der Rax und verließ das Kabinett. - Als Knorr eintrat, warf ihm der Graf einen durchdringenden, prüfenden Blick zu. Das war so seine Gepflogenheit. Wer vor seinem Blicke verlegen wurde oder die Augen niederschlug, dem traute er nicht, den hatte er nicht gern.

Meister Knorr ertrug den scharfen, forschenden Blick vollkommen ruhig und gelassen. Der Graf erwiderte freundlich seinen Gruß und wandte sich dann mit vornehmer, herrischer Nachlässigkeit von ihm ab und blickte zum Fenster hinaus, nach dem der gräflichen Residenz gegenüber erbauten Hospital.

Währenddessen hatte Knorr Zeit, im Kabinette, welches zwar einfach, aber bequem eingerichtet war, ein wenig Umschau zu halten.

Einen Großteil des Raumes nahmen mit Büchern und verschiedenen Schriften gefüllte Schränke ein. Da der Graf sein Leben lang oft angefeindet wurde und deshalb bald mit diesem, bald mit jenem im Streite lag, bestanden die meisten der hier verwahrten Schriften aus Prozeßakten und gerichtlichen Entscheidungen. Seitwärts beim Fenster stand ein Schreibtisch, nebenan ein Lehnstuhl und an der Wand ein großes Sofa, auf welchem der Graf oft bis in die Nacht hinein Prozeßakten zu studieren pflegte oder auch Abrechnungen seiner Güterbeamten nachprüfte. Auf diesem Sofa mögen wohl auch die Pläne zu den großartigen Bauten und den vom Grafen angeregten Kunstdenkmälern entstanden sein, welche den Namen Sporck in der ganzen Welt nicht minder bekannt gemacht haben als die vielen und großen Siege, die der General Sporck auf den verschiedensten Kriegsschauplätzen erfocht.

Man schrieb das Jahr 1714, und der Graf war damals also bereits 52 Jahre alt. Trotz der vielen und verschiedenartigen Sorgen aber, die ihn umdrängten, schien er bedeutend jünger zu sein. Seine Augen hatten noch einen jugendlichen Glanz, die hohe Stirn war noch ohne Furchen, die sorgfältig gepuderte Perücke und auch seine ganze Kleidung war in tadelloser Ordnung. Er sah sehr ernst und vornehm aus. Überhaupt verriet sein ganzes Äußere einen echten Kavalier.

Nach einer Weile wandte er sich wieder dem Nürnberger Meister zu und fragte in freundlichem Tone: „Wie ist, bitte, Ihr werter Name?“ Der Schnitzler wiederholte, was er dem Grafen Trautmannsdorf droben im Walde bereits gesagt hatte.

„Sind Sie auch imstande, nach Entwürfen zu arbeiten, oder schnitzen Sie nur gewerbsmäßig gewisse Gegenstände?“

„Ich denke, ich bin ein Künstler und eigne mir deshalb diesen vornehmen Namen an. Ich arbeite nach eigenen Entwürfen.“ Auf die letzten drei Worte legte er besonderen Nachdruck. „Dann um so besser“, entgegnete der Graf. „Haben Sie vielleicht irgendwelche bei sich?“

„Gewiß, gräfliche Gnaden. Unten im Wagen habe ich verschiedene Kruzifixe liegen: das sind bis auf das größte jedoch durchwegs schnell und flüchtig gearbeitete, entweder für Dorfkirchen oder Privatwohnungen. Will sich heutzutage ein Künstler nur halbwegs durchbringen, so muß er gewerbsmäßig schaffen. Von der Kunst allein zu leben ist schwer. Gegenwärtig ist die Kunst nicht gebührend hoch eingeschätzt und auch nicht bezahlt.“

„Gut. Wenn es Ihnen so recht ist, dann können Sie hier bleiben und für mich arbeiten. Ich brauche verschiedene Schnitzereien und auch ein großes Kreuz für die Kirche dort oben. Das größte von ihnen, welche Sie bereits fertig haben, schaffen Sie gleich morgen hinauf; selbstredend nur dann, wenn es künstlerisch wertvoll ist!“

„Zu dienen, Herr Graf, gerade gestern habe ich das Kruzifix fertig geschnitzt: ich betrachte dasselbe als das gelungenste von allen von mir bisher geschnitzten Kreuzen und es stellt in jeder Beziehung ein Meisterwerk dar. Der Christuskörper ist in Lebensgröße.“

„Bestimmen Sie den Preis und ich werde Ihnen den Betrag anweisen lassen! Kost und Wohnung erhalten Sie während der ganzen Zeit ihres Hierseins unentgeltlich von mir und auch das Holz zu ihren Schnitzarbeiten wird Ihnen umsonst zur Verfügung gestellt. Werkzeuge haben Sie jedenfalls selbst, und wenn nicht, dann kaufe ich Ihnen welche. Den Preis für Ihre Arbeiten zu

bestimmen, überlasse ich Ihnen. Sind Sie mit meinem Vorschlage einverstanden?"

„Verzeihen Sie, Herr Graf, daß ich Ihr hochherziges Angebot nicht ohne weiteres annehmen kann. Ich muß zuvor noch mit --“

„Nun?“

„Mit meiner Frau sprechen, welche mit mir angekommen ist.“

„Gut, tun Sie das! Mein Sekretär wird Sie zum Wagen begleiten, wo Sie ihm dann Ihre Entscheidung mitteilen können. Für heute aber sind Sie mein Gast. Ich habe noch nie einen Künstler entlassen, ohne ihm Gastfreundschaft erwiesen zu haben. Falls Sie sich entscheiden, hier zu bleiben, wird Ihnen mein Sekretär eine Wohnung anweisen. Und abends vergessen Sie nicht, sich im großen Saale oder bei günstiger Witterung unten im Garten einzufinden! Sie werden dort große Künstler antreffen, und ich denke, es wird Ihnen, Herr Meister, ganz angenehm sein, mit denselben bekannt zu werden.“

Hierauf winkte der Graf dem Meister freundlich zu, zum Zeichen, daß er entlassen sei. Der Sekretär begleitete den Holzschnitzler dann zu einem der vom Grafen erbauten Holzhäuser, in welchen gewöhnlich durchreisende Künstler zu wohnen pflegten.

Der Graf war allein. Er trat ans Fenster und ließ seine Blicke in die Ferne schweifen. Dann sah er hinunter auf den Schloßplatz, wo Knorr mit seinem Hunde gerade den Wagen anzog und hinter einem der für adelige Badegäste errichteten Kurhäuser den Blicken des Grafen entwand.

Ein Künstler und ein Hund nebeneinander, sprach der Graf für sich und lachte dabei erbittert auf. Und da spricht man von Menschenwürde! Dem Leben zu Liebe verrichtet ein Mensch dieselbe Arbeit wie ein Hund! Dann umwölkte sich seine Stirne und er preßte die Hand an dieselbe, als sinne er angestrengt über etwas nach.

„Mein Gott!“ sagte er nach Augenblicken zu sich selbst. „Und dennoch! Ja, er ist es! Wie konnte ich bei Nennung dieses Namens nur so kalt bleiben. Aber trotzdem, ich zweifle. Sind doch bereits volle neununddreißig Jahre dahingegangen. In Nürnberg! Ich muß in meinen Tagebüchern aus jener Zeit nachschlagen.“

Er trat nun an einen der Schränke und zog ein abgerissenes Heft mit vergilbten Blättern hervor.

VI.

Graf von Trautmannsdorf sonnte sich nicht lange in der Rolle des Entdeckens eines unglücklichen Künstlers. Denn noch denselben Tag fand in Kuskubad ein großes Fest statt, welches den Ruhm des jungen Grafen fast ganz vergessen machte. Zum Ärger und Verdruß desselben hatte sich aber den ganzen Tag über weder der Schnitzler noch die Zigeunerin auch nur für einen Augenblick sehen lassen, so daß das ungleiche Pärchen nur noch zum geringen Teil den Gesprächsstoff bildeten.

Den Tag zuvor war nämlich im Stangendorfer Steinbruche ein außergewöhnlich großer Felsblock abgesprengt worden, welcher für eine Riesenfigur geeignet und für den berühmten, im Kuskubad anwesenden Bildhauer Matthias Braun von Praun oder auch für den ebenfalls bekannten Bildhauer Patzelt wie geschaffen schien. Als Graf Sporck von dem gelungenen Abbruch des riesigen Steinblocks erfuhr, eilte er persönlich hin, um sich von der Größe desselben zu überzeugen. Da auch er den Stein als für ein Meisterwerk gut geeignet fand, erteilte er dem im Steinbruche ebenfalls anwesenden Braun an Ort und Stelle seine Wünsche und Befehle.

Das Gut des Grafen Franz Anton von Sporck grenzte im Westen an die Herrschaft Schurz, mit deren Eigentümern der Graf jahrelang im Streite lag. Nichts ist aber ärger, als mit einem Nachbarn in Unfrieden zu leben. Die Wahrheit dieser Worte mußten der Graf ebenso wie auch dessen Nachbarn am eigenen Leibe erfahren. Schurz war im Besitze der Gesellschaft Jesu zu Sankt Anna in Wien, und mit dieser hatte der Graf aus verschiedenen Ursachen jahrelang Streit und Ärger. Die langwierigen Prozesse, die er führte, verschlangen Unsummen von Geld und bereiteten beiden Seiten viel Ärger und Verdruß.

Beim Anblick des ungeheuren Steinblockes kam dem Grafen wieder der Streit und Ärger mit seinen Nachbarn in den Sinn, und der Gedanke, aus diesem Steinblock eine Drohfigur gegen dieselben herstellen zu lassen, stieg neuerdings in ihm auf.

Bereits vor zwei Jahren hatte Braun einen gepanzerten Ritter geschaffen, welcher für diesen Zweck verwendet werden sollte; da Graf Sporck denselben als viel zu klein fand, gelangte er aber nicht an der Grenze der Herrschaft, sondern oben im Vorgarten des Hospitales zur Aufstellung. Nun sollte aus dem mächtigen Riesensteinblock ein zweiter Ritter, ein „christlicher Krieger“ mit drohend erhobenem Schwerte, geschaffen werden und im Neuwalde bei Schurz Aufstellung finden.

(Fortsetzung folgt.)

Aus der lieben alten Heimat

Arnau. Vor dem Kino hat man einen Springbrunnen errichtet und am Ringplatz, der zum Großteil jetzt grün angelegt ist, Bäume gepflanzt und Bänke aufgestellt.

Hermanitz. In der ehem. Weberei Menčik wird noch gearbeitet. In den Arbeiterhäusern wohnen noch über dreißig deutsche Familien, auch von Arnau welche. Die meisten wurden erst neu angesiedelt.

Hermannseifen. Edmund Čihack, dem einer der schönsten Höfe unseres Heimatortes gehörte, lebt jetzt im Altersheim in Petzer, das einst Ing. Hans Kluge jun. als Erholungsstätte den gesamten Firma-Arbeitern gewidmet hatte. Seine zweite Frau war eine Tschechin, sie ließ sich scheiden von ihm, dadurch kam er um den Hof und ist heute ein bettelarmer Mann mit Vollbart und geht auf zwei Stecken. Durch viele Jahre galt den wenigen Tschechen im Orte seine Gunst. Die Häuser von Pfohl Marie Nr. 88, Seifert Sattler werden gegenwärtig abgetragen. Das Geburtshaus von Prof. Alois Klug steht als leere Ruine. Die Söhne der Deutschen sind fast alle zum aktiven Wehrdienst zur tschechischen Armee eingezogen. Der ehemalige Ortsleiter Franz Sonnabend befindet sich in Prag. - Unser Ortsname, der durch Jahrhunderte in allen Chroniken zu finden ist, wurde von den jetzigen Machthabern ausgelöscht. Seit kurzem heißt Hermannseifen „Rudnik“. Diesen Namen haben ihm die Tschechen gegeben nach dem Bergwerk; es hat den Anschein, als ob Rudnik ein zweites Joachimstal werden sollte. Wir wollen abwarten und weiter Tee trinken. Für uns bleibt es eben Hermannseifen. - Die Ausräumung der Brauerei Kluge ist jetzt ebenfalls beendet. - Die Klugsche Leinenweberei war wegen der Erzeugung ihrer Qualitätswaren weltbekannt. Die wertvollen Jaquardmaschinen sind alle ausgeflogen, es wird nur noch auf glatten Stühlen gearbeitet und auf einigen Stühlen Geschirrtücher gewebt. - Auch der Betrieb der Fa. Günther & Lohse ist vollständig ausgeräumt. Die Maschinenerzeugung wurde nach Hohenelbe in den Betrieb Stolzenberg vorm. Jerie, die Eisengießerei nach Arnau in den Betrieb Bauch verlegt. - In der Gemeinde gibt es noch zwei Gasthäuser (Pohl und Hüttenschenke), zwei Fleischer (Flögel, Pohl) und zwei Konsume. Seit kürzerer Zeit wird sehr eifrig bei der Schäferei in Johannsunst im alten, stillgelegten Bergwerk wieder gearbeitet. Diese Arbeiten werden von Joachimstal aus geleitet. In der Villa vom Kluge Franz ist ein Kindergarten eingerichtet, in der Turnhalle ein Kino eingebaut. - Auf den Gütern Mittelhof und Mohren sind über achtzig Leute beschäftigt und sind die Höfe gut bewirtschaftet.

Hackelsdorf. Zu den ältesten Riesengebirgerinnen gehört Antonia Möhwald, welche am 2. 8. 1952 bei der Familie ihres Sohnes Johann ihren 90. Geburtstag begeht. Die Familie wurde von daheim nach Chvalkovic bei Josefstadt ausgesiedelt. Die Jubilarin erfreut sich bis jetzt guter geistiger und körperlicher Frische. Bis zu ihrem 80. Lebensjahr besuchte sie fast jeden Sonntag die 7-Uhr-Messe in der Hohenelber Dekanalkirche. Von ihren acht Kindern leben heute noch fünf Töchter und ein Sohn. Zwei Söhne starben im jugendlichen Alter von 18 und 21 Jahren. Drei Töchter leben in Westdeutschland, zwei in der DDR. Aus den Ehen der Kinder entstammen 11 Enkelkinder und 15 Urenkel. Alle möchten der Jubilarin gerne zu ihrem Festtag die Hand drücken, was leider ganz unmöglich ist. Die älteste Tochter steht im 69. die älteste Enkelin im 45. Lebensjahr. Auch wir Heimatvertriebenen wünschen ihr einen recht schönen Lebensabend.

Hohenelbe. Bekanntlich war das Gasthaus des Katholischen Vereinshauses in Hohenelbe während der Kriegsjahre einem Brande zum Opfer gefallen, es stand nur noch der Saal mit der Bühne. Vor zwei Jahren brannte auch dieses Objekt noch ab, so daß nur noch Ruinen standen. Der Platz ist jetzt vollständig geräumt und das ehemalige Kath. Vereinshaus ist vom Erdboden verschwunden. - Kirchendiener ist noch Herr Feist, ehemaliger Konsumleiter. Zur Zeit wirken zwei Geistliche in Hohenelbe, die aber noch verschiedene umliegende Pfarrgemeinden versehen müssen. - Schubert, Spediteur, ist immer noch in der Kanzlei in seinem früheren Unternehmen mitbeschäftigt. - In Oberhohenelbe, im Gasthaus Seidel, ist eine Lehranstalt eingerichtet worden.

Mastig. In der Weberei der Fa. Mandel laufen über 600 Stühle. Eine Weberin hat 36 Stühle zu bedienen. Die Spule geht automatisch ins Schiffel und leert sich auch wieder so. Es sind nur mehr Automatenstühle in Gang, auf welchen weißes Molino in 60 cm Breite erzeugt wird. Der Betrieb der Fa. Pech in Oberprausnitz gehört mit zur Firma Mandel und wird dort auf breiten Stühlen gearbeitet. - Im Kleinborowitzer Betrieb hat man eine Art Magazin eingerichtet, aus der Werkküche einen Stall für Kühe und extra noch einen für die Kälber gebaut. - Milch holt man nicht mehr beim Bauer, sondern bekommt sie nur aus der Molkerei.



Die Marienstatue in der Pfarrkirche zu Hermannseifen

Aus der alten Heimat erhielten wir dieses Bild. Die Statue ist in der großen Vorhalle aufgestellt, und die Gottesmutter wird hier von den Deutschen in der Heimat, die aus der ganzen Umgebung zusammenkommen, verehrt. Die Statue ist aus reinem weissen Marmor in wunderschöner Ausführung und über zwei Meter hoch. Der ehem. Herrschaftsbesitzer Kluge hat diese vor Jahrzehnten käuflich erworben und sollte in einer Kapelle testamentarisch als vier Jahrzehnte lagen die Scheuer im Gutshof zu Forst.

zur Aufstellung gelangen. Mehr Kisten ungeöffnet in einer

Oberhohenelbe. Im Hause vom Schriftleiter Josef Renner wohnt eine Arbeiterfamilie mit neun Kindern, im ganzen zwölf Personen. Das Haus ist tadellos in Ordnung, so wie früher schön mit Blumen geschmückt und frisch gestrichen, dagegen schaut es in anderen Häusern sehr trostlos aus. Die Wirtschaft beim Gustav Beranek ist ganz leer. Beim Priesel Bauer ist kein Stück Vieh mehr im Stall. Priesel ist im Tschechischen und könnte sofort zurück, er mag aber nicht. Um den 10. Mai herum war noch sehr wenig angebaut.

Schwarzental. Wir haben schon einmal geschrieben, daß die Webereien der Fa. Menčík ausgeräumt werden. Alle drei Betriebe stehen jetzt vollständig leer, die Maschinen wurden fortgeschafft, und die ganz alten kamen in die Verschrottung. Nur noch in der Färberei wird gearbeitet. Seit der Meister Klein 1947 fort ist, ist alles stark zurückgegangen. Herr Menčík selbst, der frühere vielfache Millionär, der in der ersten CSR. eine große Rolle im wirtschaftlichen Leben einnahm, ist heute einem Bettler gleichgestellt. Bekanntlich besaß früher die Fa. Menčík eine große Baumwollspinnerei in Hohenelbe, in fünf anderen Gemeinden sechs Webereien und eine Bleiche und Färberei. - Die schon viele Jahre stillgelegten Bergwerke wurden neuerlich geöffnet und sind viele Arbeitskräfte im Auftrage der Leitung von Joachimstal beschäftigt.

Spindelmühle. Im alten stillgelegten Bergwerk, besonders in St. Peter, wird mit einem großen Arbeitsaufwand nach Uran geschürft. - Von den Tschechen wurden mehrere Deutsche, welche nach tschechischem Gebiet umgesiedelt waren, nach Spindelmühle als Waldarbeiter zurückbeordert und wohnen jetzt in Leierbauden. Soweit uns bekannt wurde, handelt es sich um den Franz Hollmann aus Haus 73, um die Familie Vinzenz Kohl (Rolesvinz), um Familie Josef Hollmann aus Krausebauden. - Die Kälte vor Pfingsten richtete auch in der alten Heimat großen Schaden an. Schon in der Woche vor den Eismännern herrschte starke Kälte, und dann fing es an zu schneien. Durch zwei Tage lag der Schnee auf dem $\frac{1}{4}$ m hohen Gras. Die Kirschenblüten sind erfroren, die Buchen- und Eichenblätter; im Lande drinnen die Frühkartoffeln, die Rübenpflanzen und das Gemüse. Es kann sich niemand an eine derartige Kälte erinnern zu dieser Jahreszeit. - Am Pfingstsonntag empfangen zehn Kinder, tschechische und deutsche, die erste hl. Kommunion. Die Kinder mußten aber nach Hohenelbe zu dieser Feier. Ein geistlicher Herr aus Hohenelbe, welcher bei den Kindern sehr beliebt ist, kommt jeden Sonntag nach Spindelmühle und hält einmal um 9 Uhr vormittags und den nächsten Sonntag um 6 Uhr abends hl. Messe und Predigt.

Was uns alle interessiert

Arnau. In Gemünden a. d. Wobra ist seit dem 15. 5. 1951 der Sohn Werner vom Uhrmacher Alois Tomáš als Uhrmacher selbstständig tätig. Sein Vater ist noch in Arnau, hat aber nicht mehr sein Geschäft. - Der letzte deutsche Direktor der Papierfabriken „Elbemühl“, Ing. Willi Tamm, kann am 5. 9. 1952 seinen 70. Geburtstag begehen; er lebt jetzt in Schwelm i. W. in sehr bescheidenen kleinen Verhältnissen und arbeitet als Hilfsarbeiter in einer Metallwarenfabrik, da er in seinem Beruf keine Beschäftigung mehr finden konnte. - Der letzte Leiter des Arbeitsamtes in Arnau, Herr Regierungsinspektor Fritz Funke, der bis 1944 in Arnau wirkte und zuletzt an das Amt nach Braunau versetzt war, ist wieder in seiner alten Stellung in Bassum bei Bremen tätig. Durch die 15 Monate Haft hat er gesundheitlich schwer gelitten. Seiner Gattin gelang es aber noch die Dienstpapiere zu retten, so daß er wieder in seiner alten Rangstellung unterkam.

Forstbad. Von einer Schifffahrt am schönen Rhein sendet allen Bekannten die herzliche Grüße Familie Schubert, Hotelier.

Güntersdorf. Wie wir erfahren, wohnt die Familie Rudolf Kuhn in Leipzig. Der älteste Sohn ist heuer 24 Jahre alt und als Gehilfe in einem großen Verlag beschäftigt. Er feierte am 5. 7. 1952 Hochzeit. Der zweite Sohn Rudi ist 16 Jahre alt, besuchte bis jetzt die Schule, macht heuer die Abschlußprüfung und will Dreher lernen. Der Vater war daheim vor 1938 in der kath. Volksbewegung rege tätig.

Hohenelbe. Kaufmann Adolf Fetscher sendet an alle lieben Heimatfreunde herzliche Grüße aus dem schönen Schweizer Wallfahrtsort Einsiedeln mit der alten prachtvollen Kirche und Kloster. Auf der Karte ist auch Kaufmann Emil Lang-Stuedler sen. mit seiner Frau unterschrieben. Die drei erlebten einen schönen Nachmittag in Luzern am Vierwaldstädter See, und alle zusammen grüßen die alten Bekannten. Die Eheleute Stuedler wohnen in Meggen bei Luzern am schönen Vierwaldstädter See, der wohl überhaupt zu den schönsten Gegenden von ganz Europa gehört. Von Westdeutschland sind heuer wiederholt Sonderzüge nach Einsiedeln mit Schifffahrt am Vierwaldstädter See und Luzern gefahren zu 60%iger Fahrpreismäßigung und können wir eine solche Fahrt nur allen auf das Beste empfehlen.

Kleinbock. Schneidermeister Josef Schubert ist trotz seiner 77 Jahre heute noch stark beschäftigt und gesund. Er feierte im Vorjahr sein 55jähriges Meisterjubiläum und wohnt jetzt in Rosflau an der Elbe. Seit 1896 ist er bereits selbständiger Meister. Wir wollen hoffen, daß er in vier Jahren sein 60jähriges Meisterjubiläum erlebt und feiern kann. Sein Sohn lebt heute noch in Königinhof. Leider darf er das ehemalige Wohnhaus des Vaters nicht betreten, da es auch ausgeraubt wurde und jetzt leer steht. Während der Ausweisung munterte er die anderen auf und sagte immer „Lachen, nicht weinen und Kopf hoch“. Er feierte am 24. 6. 1952 seinen 77. Geburtstag.

Kottwitz. Herr Ernst Pohl, Sohn des Kaufmannes und Bäckermeisters Peter Pohl in Kottwitz, hat nach Absolvierung des Oberrealschuliums in Arnau die jur. Fakultät in Prag mit bestem Erfolg besucht und hat es durch eisernen Fleiß, der uns Sudetendeutschen eigen ist, zum Landgerichtsrat gebracht. Leitmeritz war sein Wirkungsbereich - und aus der Nähe stammt auch seine Frau, die ihm eine treue Begleiterin geworden ist, besonders auf dem Wege aus unserer Heimat. Herr Dr. Ernst Pohl hat nach vielen wechselvollen Schicksalen wieder in seinen Beruf zurückgefunden und ist heute wieder Landesgerichtsrat in Bamberg. Sein ältester Sohn hat bereits die Hochschule absolviert und dürfte bald in die Stufen seines Vaters treten. Ich glaube, daß ich aus dem Herzen aller Kottwitzer spreche, wenn ich meinem lieben Freund Dr. Ernst Pohl die herzlichsten Glückwünsche sende. (Leopold Rumler, Lehrer an der Kepler-Volksschule in Ulm/Donau).

Oberhohenelbe. Hannelore Schneider, Tochter des langjährigen Büroangestellten Franz Schneider (Textilwerk-Schreiber), hat am 26. 6. 1952 ihr Examen als staatl. geprüfte Kindergärtnerin in Halle an der Saale abgelegt. Die Eltern wohnen in Roitzsch bei Bitterfeld und ist Franz Schneider bereits infolge langer Erkrankung in Rente.

Oberöls. Familie Vinzenz Blaschka grüßt alle Bekannten aus Arnau und Umgebung.

Unser Heimatlied in einem neuen deutschen Film

Seit kürzerer Zeit läuft in den Lichtspieltheatern des Bundesgebietes der im Gloria-Filmverleih, Berlin, hergestellte Farbfilm: „Grün ist die Heide“. Der Film wurde in der Lüneburger Heide mit all ihrer zarten Schönheit und Einsamkeit gedreht. Der Film wirft auch das Flüchtlingsproblem auf, denn der Förster Lüder Lüdersen (Hans Stuwe) und seine Tochter Helga (Sonja Ziemann) haben in dieser Naturschönheit eine neue Heimat gefunden. Im Laufe der spannenden Handlung des Filmes sehen wir auch ein Volksfest. Viele Heimatvertriebene finden sich hier ein, vor allem auch eine Trachtengruppe aus dem schlesischen Riesengebirge. Voll Innigkeit singt ein Riesengebirger unser Heimatlied. Es scheint wohl das erstemal zu sein, daß man unser Heimatlied in einem Film singt und dazu mit der Gitarre begleitet. Der Text des Liedes wurde in dem Filmprogramm abgedruckt. Für diesen heimatverbundenen Beitrag müssen wir B. E. Lühge, welcher das Drehbuch schrieb, recht herzlich danken. Der Besuch dieses Filmes kann allen nur auf das Beste empfohlen werden.

H. Kuhn

Am Nachmittag des 31. August 1952 treffen sich in Mülheim/Ruhr-Monning (Kurhaus Raffelberg) die Landsleute aus dem ehemaligen politischen Bezirk Königinhof, die im Rhein-Ruhrgebiet ansässig sind, zu einem gemütlichen Beisammensein.

Eine neue Riesengebirgsgaststätte in Passau

Alle unsere Landsleute, die in Passau und Umgebung wohnen, alle, die einmal gelegentlich nach Passau kommen, besuchen die Gaststätte „Frühlingsgarten“, Angerstraße 15, neben der großen Donaubrücke, 10 Minuten vom Hauptbahnhof entfernt. Ein großes Gastzimmer, Nebenzimmer und ein schattiger Wirtschaftsgarten sind vorhanden. Seit April hat die Gattin des Ernst Prediger diese Gaststätte gepachtet, und pflegt eine gute, preiswerte Küche. Sie entstammt ja auch dem bekannten Wiesenbaudengeschlecht Bönsch, ihre Mutter war ja auch Mitbesitzerin der Wiesenbaude, Richterbaude und Geiergucke. Vor ihrer Verhehlung war sie in der Richterbaude durch viele Jahre tätig. Ernst Prediger entstammt ja mütterlicherseits ebenfalls der alten Gastwirtsfamilie Lorenz. Des abends, wenn er aus seinem Beruf heimkehrt, dann spielt er einen vortrefflichen Gastwirt. Die Eheleute Ernst Prediger werden sich freuen, wenn recht viele Riesengebirgler einen Wochenendausflug nach Passau an der schönen Donau unternehmen und werden liebevoll in der Gaststätte „Frühlingsgarten“ aufgenommen und bewirtet.

Helft uns alle die genannten Landsleute suchen

Arnau:

289. Martha Ullrich geb. Richter, Friseursgattin, Schmeykalstraße 47; Prof.-Gattin Kostlewy von Inge Kunze.
290. Die Angehörigen von Dresner-Racker, Vorname unbekannt, geb. ungerähr 1896. Genannter befindet sich in ausländischem Gewahrsam, kann auch in einer Landgemeinde gewohnt haben.

Bernsdorf:

291. Franziska Seidel aus Teichwasser Nr. 19 sowie Jolanthe Fahn, genannt Scholli, von Albine Kratky.

Hohenelbe:

292. Hiermann Sonja, geb. 21. 11. 1926, wohnhaft Böhmannstraße 9, dringend vom Caritasverband Regensburg.
293. Heimkehreraussagen liegen vor über:
Hertak Rudolf, Dr., geb. ca. 1896, Jurist beim Landrat Hohenelbe;
Gernt Josef, geb. ca. 1897, Papierfabrik Hohenelbe;
Merle (männl.), geb. ca. 1915, Fleischer aus Hohenelbe;
Jepper Heinrich, geb. ca. 1902, Schlosser aus Gegend von Hohenelbe.
Die nächsten Anverwandten der Genannten werden dringend gesucht. DRK. Hamburg-Altona. Akt.-Z. A II b—L. Krs. v. 19. 5. 1952.

Jungbuch:

294. Die Angehörigen von Landwirt Franz Lahmer, geb. 1894. DRK. Hamburg.

Kottwitz:

295. Landwirtstochter Marie Bönisch aus dem ersten Hof, wenn man von Pilnikau kam, von Anton Köhler.
296. Alfred Kuhn, Katharinaberg 13, von Inge Kunze.

Markausch:

297. Die Angehörigen von Franz Menzel, geb. 1897, Landwirt. DRK., Suchdienst Hamburg.

Mönchschorf:

298. Hermann Fries, welcher vor 1939 bei der Fa. Eichmann in Arnau am Holzplatz beschäftigt war, von Franz Janke.

Nachod:

299. Wer kennt den Kaufmann Ballon und weiß Näheres über seinen Aufenthalt oder den seiner Angehörigen oder Verwandten? DRK. Hamburg.

Ruppertsdorf bei Braunau:

300. Anton Köhler, geb. 1895 in Reimswaldau, Krs. Friedland, wohnte zuletzt in Ruppertsdorf. Seine Angehörigen dringend gesucht.

Spindelmühle-Trautenau:

301. Wilhelmine John, geb. 11. 4. 1907 in Trautenau, zuletzt Kellnerin in der Adolphbaude bei Spindelmühle, oder ihre Angehörigen.

Spindelmühle-Rochlitz:

302. Marie Ullrich, Villa „Heimtal“; Hilde Zinnecker, Tafelbauden 140; Barbara Erben, Gastwirtin, Frischwasser; Antonie Hönig aus Oberrochlitz von Johanna Funke.

Trautenau:

303. Die Angehörigen von Wenzel Jackl, geb. 1895, von Beruf Webmeister. Wer weiß, in welchem Betrieb Jackl Webmeister war? Es muß nicht unbedingt in Trautenau gewesen sein.
304. Die Angehörigen von Josef Rindt, Schneidermeister, geb. zirka 1910.

Wir gratulieren den Neuvermählten und Jubilaren

Hohenelbe. In Heidenheim traute Stadtdechant Johann Borth im Juni d. J. Heinz Kober mit einer Einheimischen. Die Braut stammt aus Heidenheim/Br. Heinz Kober ist der Sohn des ehemaligen Beamten der Fa. Kleining, Franz Kober. - In Düsseldorf fand am 24. 6. 1952 die Vermählung von Erika Bayer mit Herbert Bier, Geschäftsinhaber aus Düsseldorf, statt. Die jungvermählte Frau ist staatlich geprüfte Sport- und Gymnastiklehrerin und die Enkelin des vor vier Jahren plötzlich verstorbenen langjährigen Turnvereinsobmannes Quido Ehinger. Seine Witwe feierte im Oktober 1951 ihren 70. Geburtstag bei ihrem Sohn in Nordhausen. - In Schweinlang bei Kraftsried im Allgäu feiern am 2. 8. 1952 die Eheleute Josef und Johanna Rudolf in aller Stille im engsten Familienkreise das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Der Jubilar war über 40 Jahre lang in der Autofabrik Theodor Petera & Söhne als Schmiedemeister beschäftigt. Fast zwei Jahre war er an grauem Star fast erblindet und hat sich in der Kemptener Augenklunik vor kurzem einer gut gelungenen Operation unterzogen. Dem Jubelpaar besonders herzliche Glückwünsche!

Hohenelbe-Braunau. In der Himmelfahrtskirche in Kempten vermannte sich am 19. Juli l. J. die Tochter Susanne des ehemaligen Bankdirektors und Stadtrates Burian mit Otto Barnsteiner (geborener Kempter). Direktor Burian war auch längere Zeit in Braunau als Bankrathmann tätig. Die Kiesengebirgler gratulieren recht herzlich den Jungvermannten.

Josefsböhe. Leo Schröfel, Autoschlosser, verheiratete sich im April dieses Jahres mit der Einheimischen Maria Ernst in Gemünden an der Wohra.

Lauterwasser. In Laudenbach an der Bergstraße vermählte sich am 7. 6. 1952 Johann Exner mit Adeline Janke von dort. Die Jungvermählten grüßen alle Lauterwasser recht herzlich. - Annettes Racker vermählte sich am 5. 7. 1951 in Gemünden/Wohra mit dem einheimischen Angestellten H. Bomm.

Mittellangenu. In Jena schlossen im Juni den Bund fürs Leben Kosl Grar mit H. Walther aus Jena. Die jungen Eheleute grüßen bestens alle Bekannten. - Zu Pfingsten verhehelichte sich Idl Lorenz aus Haus Nr. 177 mit Helmuth Diehl, Tischlergehilfe in Gemünden/Wohra.

Niederhof. In Bedernau bei Pfaffenhausen vermählte sich am 28. 6. 1952 Franz Tauchen aus der Heidebach mit Resl Zwilcher. - In Hirschhorn bei Heidelberg vermählte sich am 24. 2. 1952 Franz Puntschuh mit der Egerländerin Marie Schreiter. Den Eheleuten wurde am 7. 6. 1952 ein Töchterchen namens Brigitte-Edeltraud geboren. Der glückliche Vater grüßt alle Heimatfreunde aufs herzlichste.

Niederrochlitz. In Haunstetten vermählte sich am 24. 5. 1952 Elfriede Sieber mit Hermann Stock (Augsburg). Die Jungvermählten, Mutter Sieber mit Kindern und Großeltern Schrötter grüßen alle Verwandten und Bekannten herzlich.

Oberalpendorf. In Stadtprozelten a. Main feiern die Eheleute Rudolf und Hedwig Hübner am 13. 8. 1952 das Fest ihrer silbernen Hochzeit. Der Jubilar arbeitet bereits seit Jahren als Maurer in Frankfurt a. Main. Dem Jubelpaar herzliche Glückwünsche.

Pilnikau. In Walmsheim in Württemberg feiern am 11. 8. 1952 die Eheleute Johann und Paula Kluge ihre goldene Hochzeit. Johann Kluge war viele Jahre bei der Firma Hübner als Meister beschäftigt. Recht herzliche Glückwünsche!

Pommerndorf. Am Feste Maria Heimsuchung vermählte sich in Obergünzburg der älteste Sohn vom Planur-Gastwirt Renner mit der Tochter Gerda des Schneidermeisters Hanusch, früher Hohenelbe, Breitegasse. Die Jungvermählten übersiedeln nach Bonn, wo der junge Ehemann als Diplomkaufmann tätig ist.

Spindelmühle. Zu Pfingsten verhehelichte sich Hermann Hollmann aus Tafelbauden 9 im Kreise Weißenfels mit einer Einheimischen.

Trautenau. In der evangelischen St.-Mang-Kirche in Kempten fand am 2. Juli die Trauung von Trude Springer mit Alfred Hanisch aus Berlin statt. Bei der Vermählung brachte der Bruder der Braut, Rudolf Springer, ein herrliches Geigen solo zum Vortrag. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich aus einer Almhütte des Allgäus. Die Singgruppe der Riesengebirgler unter Leitung von Frau Zeh brachte dem Brautpaar am Vorabend der Hochzeit ein Ständchen.

Petzer. Vor kurzem ist Frau Liesl Kuhn geb. Schiewek in den schönen Schwarzwald übersiedelt. Sie stammt aus dem Grand-Hotel „Alter Kretscham“.

Wir gratulieren den Geburtstagskindern



Eine der ältesten Riesengebirgerinnen dürfte Josefa Jirausch sein, welche am 8. 9. 1858 in Hennersdorf bei Hoheneibe geboren wurde, und am Feste Maria Geburt heuer ihr 94. Lebensjahr vollendet. Auf ihr hohes Alter ist die Jubilarin noch geistig sehr rege und auch körperlich dem Alter entsprechend gesund. Sie lebt jetzt bei ihrem Sohne Ernst Jirausch, dem ehem. Webereileiter bei der Fa. Menöik in Hennersdorf, in Skopau, Kreis Merseburg. Ihren Geburtstag will sie heuer bei ihrer Tochter Paula Stiller in Herzberg a. d. Elster feiern. Eine Tochter, Frau Ullrich, wohnt in Wasserburg, die Tochter Marie Ettel, Direktors-

witwe, in Kempten. Die Jubilarin steht mit ihren Töchtern noch in recht regem schriftl. Verkehr. Den Hennersdorfern ist ja die Jubilarin noch in guter Erinnerung, da sie ihre ganze Lebenszeit bis zur Vertreibung dort verbrachte. Wir wünschen ihr einen sehr schönen Lebensabend.

Hennersdorf. In Mengershausen, Kreis Waldeck, feierte Frau Marie Zakot bei der Familie ihrer Tochter Anna Rumler am 10. 7. 1952 bei bester Gesundheit ihren 85. Geburtstag und grüßt alle alten Bekannten aus der Heimat.

Hermannseifen. Bereits am 16. 4. 1952 feierte Mathtilde Lohse ihren 84. Geburtstag in Wien bei ihrer Tochter Dora. Ihr Gatte steht im 86. Lebensjahre. Am 16. 6. 1952 konnten sie das Fest ihrer 58jährigen Ehe begehen. Die Eheleute kamen am 29. 10. 1950 nach Wien, wurden an der Grenze mit einem Auto abgeholt, hatten einen Unfall, von dem sich beide Dank der guten Betreuung durch die Tochter Dora erholen konnten.

Harrachsdorf. Unseren Geburtstagskindern im August 1952 entbieten wir die herzlichsten Glückwünsche und ein weiteres Wohlergehen.

Am 4. 8. den 76. Geburtstag Josefine Sacher (hinter Pohl Vinzenzes) in Berga/Kyffhäuser, Oberdorf;
 „ 4. 8. „ 71. „ Antonie Hollmann (Seifenbach) in Kimratshofen, Kr. Kempten;
 „ 9. 8. „ 62. „ Emma Donth (Sacherberg) in Hamburg, Sportallee 80;
 „ 10. 8. „ 69. „ Berta Rieger, geb. Susanek, verw. Sacher, in Kaarßen, Kr. Hagenow (Mecklenburg);
 „ 12. 8. „ 61. „ Heinrich Knappe in Schierke (Harz);
 „ 22. 8. „ 67. „ Selma Stehr in Schraplau, Mansfelder Kreis;
 „ 22. 8. „ 70. „ Emma Donth (Neuwelt) in Kimratshofen, Krs. Kempten;
 „ 24. 8. „ 69. „ Marie Knappe geb. Wildner in Leppin (Altmark);
 „ 29. 8. „ 74. „ Antonie Klinger (Winkel) in Eckolstädt, Post Camburg (Thür.);
 „ 31. 8. „ 63. „ Alfred Knappe (Neuwelt) in Langewiesen (Thür.).

Harta. In Battenhausen über Bad Wildungen (Hessen) feiert am 28. 8. 1952 Herr Theodor Wilde seinen 75. Geburtstag und grüßt alle Bekannten.

Hoheneibe. Bezirksschornsteinfegermeister Gustav Barthold feiert am 12. 8. 1952 in Kelheim-Ost 72 seinen 77. Geburtstag, seine Gattin am 14. 10. 1952 ihren 72. Geburtstag. Als Schornsteinfeger und als alter Feuerwehrmann war er weit bekannt. Er setzte oft sein Leben aufs Spiel, wenn es galt, Hab und Gut vor Feuerswut zu retten. Wir wünschen den beiden noch recht viele Jahre bester Gesundheit. - In Bertholdshofen im Allgäu feierte am 15. 7. 1952 bei guter Gesundheit Pauline Kraus, Schützenhaus-Verwalterswitwe, ihren 82. Geburtstag. Durch viele Jahre hatte sie die Garderobe im Schützenhaus und war dadurch weit und breit bekannt. Ihr Sohn Bruno wohnt mit seiner Familie jetzt in Großkemat.

Johannisbad. Frau Paula Kratschmer, ehem. Hausbesitzerin und Beamtenwitwe, feierte am 29. Juni l. J. ihren 80. Geburtstag. Die Jubilarin benützte diesen Festtag zu einer Wallfahrt nach Altötting. Ihre Verwandten und Heimatfreunde wünschen ihr noch viele Jahre bester Gesundheit.

Kottwitz. Die ehemalige Gastwirtin und Fleischereibesitzerin Anna Fischer feierte bei ihrer Tochter Friedl Effert in Lisenhausen (Hessen) am 8. 7. 1952 ihren 65. Geburtstag und grüßt alle Bekannten und Gäste sowie Kundschaften recht herzlich.

Krausebauden. In Helsa, Berliner Str. 180, feierte am 19. 7. 1952 Barbara Erben geb. Hollmann ihren 81. Geburtstag; sie war die Besitzerin vom Gasthaus „Zum frischen Wasser“. Die Jubilarin läßt alle Bekannten und Verwandten bestens grüßen.

Mittellangenu. In Günzburg a. d. Donau feierte am 5. 7. 1952 Luise Maiwald geb. Fröhnel aus Haus Nr. 85 ihren 70. Geburtstag und grüßt alle Bekannten aus der Heimat recht herzlich.

Niederlangenu. Im Altersheim Unglingen bei Stendal feierte am 16. 7. 1952 Anna Palme aus Kleinlangenu Nr. 18 ihren 80. Geburtstag. Ihre Nichten Marie, Pepi und Anni wünschen ihr nachträglich alles Gute.

Niederalbendorf. Josef Reiß war 17 Jahre Gemeindevorsteher unserer Gemeinde und feierte am 28. Mai l. J. seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar verbringt seinen Lebensabend in einem Altersheim in Lohr bei Würzburg. Seine Kinder sind über ganz Deutschland verstreut und war es ihnen nicht möglich, ihre Glückwünsche dem Vater persönlich auszusprechen. Seine Heimatfreunde wünschen ihm nachträglich einen schönen Lebensabend.

Pommerndorf. Zwei alte Bekannte konnten vor kurzem in Fränkisch-Crumbach ihren 50. Geburtstag feiern, und zwar Ernst Goder aus Sechsstätten am 4. 6. und Rudi Bradler am 5. 7. 1952 (neben der Kirche). Aus diesem Anlaß überreichte ihm der Obmann des Ortsverbandes der Heimatvertriebenen Wenzel Hollmann, Spindelmühle (für seine selbstlose und erfolgreiche Arbeit im Vorstand), eine Bildwidmung.

Trautenu. Die Mutter unseres Heimatpriesters P. Johannes John feierte am 15. Juli ihren 80. Geburtstag. Neun Kindern, sieben Söhnen und zwei Töchtern, schenkte sie das Leben. Ihr Mann starb bereits am 22. Mai 1931. Frau John ist nicht nur den Trautenuern, sondern vielen aus der ganzen Umgebung gut bekannt. Wir wünschen ihr noch viele Jahre bester Gesundheit und viel Gottessegnen. Ihr Sohn Johannes, der bekanntlich Pallottiner ist, wirkt jetzt in Fulda.

Tschernma. In Wettelsheim bei Treuchtlingen feierte am 21. 6. 1952 Paulina Baudisch ihren 70. Geburtstag. Es gratulierten ihr außer ihren Kindern 14 Enkelkinder und ein Urenkel.

Herzliche Glückwünsche den glücklichen Eltern!

Arnau. Den Eheleuten Günther und Gretl Wahl geb. Sturm wurde am 26. 6. 1952 das zweite Töchterchen geboren und auf den Namen Margot getauft. Die glücklichen Eltern grüßen alle Arnauer auf das herzlichste aus Lohr am Main.

Hermannseifen. Den Eheleuten Ing. Franz Gaber wurde in München eine Tochter namens Ingrid geboren. Herzl. Glückwünsche.

Hoheneibe. In der Familie Dr. Kaulfersch gab es im Mai wieder eine Taufe, der Junge heißt Matthias; nachträglich herzliche Glückwünsche. Bekanntlich ist Frau Kaulfersch eine Tochter des Buchhalters Erben.

Oberhoheneibe. Den Eheleuten Willi und Maria Gottstein geb. Erlebach, Tochter der Eheleute Franz und Justine Erlebach aus der Lände, jetzt in Oberthingau, wurde das zweite Kind, ein Junge namens Peter, am 21. 5. 1952 in Untrasried geboren.

Pelsdorf. Den Eheleuten Theo Müller und Frau Emmy geb. Marquardt in Büsdorf, Krs. Berghem-Erft, wurde am 9. 6. 1952 ein Stammhalter Wolfgang geboren. Ebenso den Eheleuten Horst Bauer und Frau Marie geb. Müller (Nr. 18) in Geußnitz, Kreis Zeitz (Sachsen), wurde am 13. 5. 1952 ein Töchterchen Karin geboren. Die glücklichen Eltern grüßen alle Pelsdorfer und Bekannten.

Rochlitz. Den Eheleuten Hans und Ulla Rumler wurde am 29. 6. 1952 ein Sonntagsjunge Hans-Christoph Volker in Lampertheim (Hessen) geboren.

Buchbesprechung

Im Verlag Walter Noack, Wiesbaden, Viktoriastraße 22, entsteht eine neue Sammlung deutschen Volksgutes, auf welche wir alle Chorleiter aufmerksam machen möchten. Soeben sind erschienen die Volkslieder in neuer Bearbeitung für gemischten und Männerchor: „Und in dem Schneegebirge“, das einzigartige schöne Heimatlied; ferner „Schlaf wohl, du Himmelsknebe, du“. Die Sammlung wird fortgesetzt. Der Entschluß zu dieser Volksgutsammlung wird sicherlich bei allen Sangeslustigen freudige Zustimmung finden.

+ Wir gedenken + unserer lieben Verstorbenen

Altrognitz. Im jugendlichen Alter von 30 Jahren starb Anfang des Jahres in Freiberg der Sohn des Buchdruckereiarbeiters Karl Rindt, gleichen Namens, wahrscheinlich an Kriegsfolgen. - In Haarbrücken ist der Schuhmachermeister Josef Anders im 72. Lebensjahre gestorben; auch Reinhold Patzak aus Haus Nr. 6 ist nach Vollendung seines 66. Lebensjahres verschieden.

Anseith-Vordermastig. In Petersthal bei Heidelberg verschied am 19. 5. 1952 nach schweren Leiden Ludmilla Stuchlik geb. Spitschan im 54. Lebensjahre. Ihr Sohn Franz starb am 2. 3. 1952 im 24. Lebensjahre nach langjähriger Lähmung.

Arnau. Franz Köhler vom Posthofberg, welcher im Altersheim in Indersdorf war, besuchte zu Pfingsten seinen Neffen Anton Köhler in Ellenbach und starb plötzlich am Pfingstmontag an Herzschlag im 73. Lebensjahre. Er war durch viele Jahre eifriger Leser unserer Heimatschrift. - In Oberloquitz (Thür.) starb am 8. 6. 1952 nach langer, schwerer Krankheit im besten Alter von 37 Jahren Hedi Hader (Schrutt Gloser). Drei kleine Kinder, der Gatte, Mutter und Schwester trauern um die so früh Heimgegangene. - In Rudolstadt (Ostzone) ist im Vorjahr Baumeister Hans Jurda gestorben.

Deutschprausnitz. Im Krankenhaus zu Langenzenn starb am 6. 6. 1952 im 72. Lebensjahre Hugo Neumann, ehem. Angestellter der Fa. Albin Seidel, an Herzschlag. Seine Schwester Ida Neumann starb im November des Vorjahres im Altersheim in Trautskirchen an Altersschwäche im 73. Lebensjahre.

Deutsch-Prausnitz. Die Kornrösterei Fiedler war wohl in den meisten Riesengebirgsorten durch ihre guten Erzeugnisse bekannt. Im Jänner des heurigen Jahres starb die ehemalige Besitzerin Berta Fiedler in Thann im Alter von 78 Jahren. Einen Monat später im gleichen Orte ihre Tochter, die Hauptlehrergattin Oda, im besten Frauenalter von 48 Jahren. - In der Ostzone ist auch die Gattin vom ehemaligen Buchhalter der Firma Fiedler, Sofie Rehounek, im 60. Lebensjahre verschieden. Herr Rehounek ist auch den Trautenauern bekannt, da er mehrere Jahre bei der Firma Ertel beschäftigt war. Er wohnt jetzt in Gallin im Kreis Boizenburg (Russ. Zone). Im hohen Alter von 82 Jahren ist in Gera (DDR.) unser alter Kapellmeister Martin Schindler verschieden. Nicht nur unseren Ortsleuten, in der ganzen Umgebung war er eine bekannte Persönlichkeit, da er ja bei den verschiedensten Veranstaltungen recht oft den Dirigentenstab führte.

Freiheit. Nächstes Jahr hätte sie mit ihrem Gatten die goldene Hochzeit feiern können, die Gattin des Schuhmachermeisters Rich. Pfeifer. Am 5. 7. 1952 starb Ida Pfeifer geb. Klug in Lohr am Main nach kurzem, schweren Leiden und wurde am 8. 7. 1952 zur ewigen Ruhe unter großer Teilnahme von Heimatvertriebenen aus Freiheit sowie auch Einheimischen bestattet. Dekan Haller von Lohr hielt ihr einen herzlichen Nachruf. Mutter Ida, wie sie genannt wurde, fehlte in keiner Versammlung des Frauenbundes, des Kirchenbauvereines oder anderer Vereine daheim. Sie war einfach immer da, wo sie helfen konnte. Nun ist sie bei ihrem Sohne Franz und Enkel Walter. Ihrem Gatten, Sohn und Schwiegertochter wird herzlich Teilnahme entgegengebracht.

Großbaupa. Johann Etrich, dem die Koppenblick-Baude auf der Stufenseite gehörte und der Logierhausbesitzer Rudolf Richter vom Jülchenberg, weilen nicht mehr unter den Lebenden.

Großbaupa II. In Frankenbach starb unerwartet am 10. 6. 1952 an Herzschlag im besten Mannesalter von 52 Jahren Theodor Sagasser aus Haus Nr. 34. Um den so früh Heimgegangenen trauert seine Gattin Laura und die Kinder. Alle, die ihn gekannt haben, werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Großborowitz. Der letzte Inhaber der Fa. Mechan. Weberei (früher Rudolf Mautner), Direktor Robert Müller, ist am 19. 6. 1952 in Dresden im Alter von 72 Jahren gestorben.

Hermannseifen. Der ehem. Totengräber am evangel. Friedhof, Josef Klug, starb in Eppendorf (Sachsen) am 2. 4. 1952 nach einer Grippe und Lungenentzündung. - Bei Halle a. d. Saale starb im Juni der Maurer Franz Sonnabend aus dem Oberdorf.

Hohenelbe. Nachrichten zufolge sollen die Eheleute Hauptmann Heyl, welcher beim Richter-Zuckerbäcker wohnte, infolge der schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse im Burgenland Selbstmord verübt haben. - In Hohenelbe soll Frau Kaufmann Fiedler aus der Kablikstraße, wo ihr Mann eine Bäckerei und Gemischtwaren-

handlung hatte, gestorben sein. Ihr Mann war auch lange Jahre Mitglied der Stadtvertretung. - In Hintersee bei Bühl am Alpsee starb nach schwerer Krankheit am 23. 6. 1952 im hohen Alter Ida Proschwitzer. Die Verstorbene war eine Verwandte des verstorbenen Prälaten und Stadtdechant Proschwitzer und eine Schwester von Helene Spatzier, Frieda Kellermann und Franz Proschwitzer. Die Verstorbene wurde am 25. 6. 1952 in Immenstadt zur ewigen Ruhe beigesetzt. - Wie wir bereits im Juliheft kurz berichteten, starb in Genthin am 18. 6. 1952 die Sattlerswitwe Anna Fröhnel. Die Verstorbene war eine Tochter des Klempnermeisters Fischer aus der Schleußenberggasse, eine Schwester des Klempnermeisters Rudolf Fischer und von der Fleischergattin Rödling. Sie verehelichte sich am 30. 10. 1905 mit dem Sattlermeister Fröhnel aus Mittellangenu, welcher bald darauf in Hohenelbe im Haus 5 in der Langenauer Straße ein gutgehendes Sattlergewerbe errichtete. Große Verdienste hat sich die Verstorbene um das Vereinsleben im Kath. Frauenbund, Arbeiterverein, Caritas und bei vielen anderen Vereinigungen erworben. Nach einem arbeitsreichen Leben, nach längerem, schweren Leiden verschied sie im 71. Lebensjahre, fern ihrer beiden Söhne Oskar und Alfred, welche in Babenhausen wohnen. Alle, die sie gekannt haben, werden um ein liebes Gedenken gebeten.

Johannisbad. Von der Insel Usedom berichtet man uns vom Heimgang des Alfred Krause, der viele Jahre den Polizeidienst versah.

Jungbuch. Die Gattin des ehemaligen Fabrikaufsehers Heinrich Kodim, Albina, ist am 3. Juni in Oberschmon (DDR.) gestorben. Die Eheleute feierten vor drei Jahren das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Die Verstorbene erreichte ein Alter von 77 Jahren.

Parschnitz. Hans Teichmann ist in die ewige Heimat eingegangen. Er starb im Krankenhaus zu Ribnitz bereits im April. Am Kirchplatz hatte er sein Friseurgeschäft und war weit über die Grenzen der Gemeinde hinaus bekannt. Er gründete in den ersten Nachkriegsjahren mit Katechet Schwarz die katholische Volksbundesgruppe von Parschnitz, gehörte dem Kirchenbauverein und vielen anderen Ortsvereinigungen an und war überall gerne gesehen. Wir wollen ihm gerne ein liebes Gedenken bewahren.

Jungbuch. Im Krankenhaus Tegernsee starb am 30. 6. 1952 die Fleischerswitwe Marie Böhnisch geb. Lissak im 69. Lebensjahre. Ihr Mann starb im Vorjahr am 5. 6. 1952, und beide ruhen jetzt in einem Grab am Friedhof in Egern. Die beiden Söhne der Verstorbenen, Herbert ist am 11. 2. 1944 in Rußland gefallen und Adolf seit dem 6. 11. 1944 in Rußland vermißt.

Kleinborowitz. In Plauen im Vogtl. starb am 2. 5. 1952 an einem Krebsleiden der früher bei der Fa. Mandel allseits bekannte Webmeister Andreas Munser aus Klebsch 107 im 47. Lebensjahre. Um ihn trauern seine Gattin und zwei Söhne.

Königshahn. In Junkersdorf im Kreise Hofheim starb an einem Tumor Rosa Scholz.

Kottwitz. Der alte Löwenbauer Paus ist im Januar 1952 im Alter von 87 Jahren in der russischen Zone gestorben. Er war einer der größten Bauern unserer Gemeinde. Sein Sohn Franz lebt mit seiner Familie auf der Insel Usedom, und der von uns gesuchte Josef Paus soll in Westdeutschland sich aufhalten. - In Regensburg starb am 25. 5. 1952 nach neuntägiger schwerer Gehirnhautentzündung plötzlich und unerwartet Rudolf Blaschka im 60. Lebensjahre. Nach der Aussiedlung 1948 lebten die Eheleute drei Jahre im Flüchtlingslager Furth im Wald in Hohenfels bis sie endlich 1951 in Regensburg eine schöne Wohnung bekamen. Der Sohn Otto des Verstorbenen wohnt mit seiner Familie in Hamburg-Harburg.

Lampersdorf. In tschechischer Gefangenschaft im Gefängnis zu Karthaus ist der Strafgefängene Franz Hentschel gestorben.

Lauterwasser. In der Ostzone ist bereits am 24. 2. 1952 Marie Luksch aus Haus Nr. 36 gestorben. Im selben Haus wohnte auch ihre Schwägerin Marie Schober, Schneiderin; diese ist in der Silvesternacht gestorben.

Mittellangenu. In Wersau im Odenwald starb plötzlich am 25. 6. 1952 an einem Herzschlag Oberlehrer Franz Hak. Kurz zuvor war er von einem Besuch bei seinem Sohn Dipl.-Ing. Walter Hak aus Markt Oberdorf zurückgekehrt. Der Verstorbene war am 14. 5. 1883 in Mittellangenu geboren und wirkte seit 1902 als Lehrer bzw. Oberlehrer in Pommerndorf, Niederlangenu und zuletzt in Mittellangenu. Im Odenwaldsdörfchen Wersau fand er seine Gastheimat; die Heimatvertriebenen wählten ihn zu ihrem Ortsvorsitzenden. Überaus groß war die Zahl der Leidtragenden, ergreifende Worte wurden bei seinem Leichenbegängnis gesprochen, und als letzter Gruß erklang das Riesengebirgslied. - Der Schwiegersonn vom Schmiedemeister Vinzenz Kraus, R. Bonhoff aus Pommern, verstarb plötzlich im 51. Lebensjahr in Lehnhausen, Kreis Frankenberg/Eder. Um ihn trauern die Gattin Germa und drei unversorgte Kinder.

Neurettendorf. Im Krankenhaus zu Delitzsch starb Josef Jeschke aus Haus Nr. 56 am 18. 4. 1952 im 73. Lebensjahre. Der Verstorbene war durch viele Jahre in der Seidenweberei als Tischler beschäftigt. Sein Sohn Josef wohnt in Kagenhof im Kreis Fürth. Um ein liebes Gedenken wird gebeten.

Niederlangenan. Während der Arbeit am Felde mit ihrem Mann sowie mit dem Bauer wurde Berta Baudisch geb. Gall, früher wohnhaft beim Franz Bäcker, von einem schweren Gewitter überrascht, von einem Blitz getroffen und war auf der Stelle tot. Beerdigt wurde sie am 21. 6. 1952 in Nackel bei Friesack, Kreis Ruppin (russ. Zone). Der Sohn Werner ist im Leuna-Werk in Halle, die Tochter Erika als Krankenschwester in Berlin beschäftigt. Dem Gatten wird allem. Teilnahme entgeggebracht. - Auf allen Kirchenfesten im Hoheneiber und Trautenauer Kreis war bekannt der Zuckerbäcker und Lebzelter Franz Sturm, welcher die besten Niederlangenaner „Pfaferküchlen“ erzeugte. Nach zweijähriger schwerer Krankheit ist er am 5. 7. 1952 im 79. Lebensjahre gestorben.

Petersdorf. Zwei Gastwirte unserer Gemeinde sind heuer gestorben. Josef Burkert starb in Mecklenburg im 71. Lebensjahre an einem Krebsleiden, Richard Wolf starb in Bayern in der kleinen Kreisstadt Ebern im 63. Lebensjahre. - Am gleichen Friedhof wurde auch Franz Schmidt, der einen Schlaganfall erlitten hatte, im März beerdigt. Anna Kohl, die in der Nähe der Post wohnte, ist in Kirchberg bereits im April gestorben.

Pilnikau. Im hohen Alter von 86 Jahren starb in Winkl anfangs Mai Marie Ringel.

Pommerndorf. Im Krankenhaus zu Bad Bibra starb Anfang Juli Anna Hönig geb. Möhwald im 62. Lebensjahre. Ihr Mann war früher als Drucker in der „Roha“ beschäftigt.

Qualsch. Wir berichten über den Heimgang des ehemaligen langjährigen Buchhalters Rudolf Neißer, der viele Jahre im Textilkaufhaus Kolbe in Trautenau tätig war und am 29. März in Sechshelden beigesetzt wurde. - Im besten Mannesalter starb anfangs Mai in Wernigerode der weit und breit bekannte Arzt Dr. med. Worsch im 53. Lebensjahre.

Radowenz. Im jugendlichen Alter von 35 Jahren starb bereits im Februar Anton Rzehak an den Folgen seiner Kriegsverletzungen in Bayreuth. Er war zuletzt beim Finanzamte dieser Stadt angestellt. Der Verstorbene war der Schwiegersohn vom Landwirt Teuber. - Im Vorjahre ist in Markt am Inn die bekannte Mühlbauerswitwe Tscherswitschke nach Vollendung ihres 75. Lebensjahres gestorben.

Rochlitz. Im Pflegeheim „Schertlinhaus“ in Burtenbach (Schwaben) starb sechs Wochen nach dem Tode seiner Frau am 14. 5. 1952 Franz Körber aus Sahlenbach 32 im 92. Lebensjahre.

Schatzlar. Beim letzten Heimattreffen wurde ehrend unserer Verstorbenen gedacht. Es sind bereits heuer wieder viele alte Bekannte verschieden. In der alten Heimat die Schuldinerin Hornich, ferner Thekla Baier. Am Heimatfriedhof fanden sie ihre letzte Ruhestätte. - In Flöha die Sattlerswitwe Franziska Patzak, in Weidenhausen die Gasthofbesitzerswitwe Franziska Weber. - In der Ostzone der Sohn Winfried von Herbert Ettrich vom Rehorn im jugendlichen Alter von 18 Jahren. - Im April in Mühlanger der Sohn des Rudolf Ettrich. - In Frankfurt Siegmund Feest im 73. Lebensjahre. - Im heimatlichen Kohlenbergwerk verunglückte Adolf Patzak aus Bober tödlich. - In der Nähe von Hildesheim verunglückte der Zimmermann Josef Siegel im 42. Lebensjahre tödlich bei der Ausübung seines Berufes. - In Ausleben (Ostzone) im April Richard Lindner und bereits Anfang Feber der ehemalige Kutscher von der Firma Pohl, Josef Bayer. Auch der Sohn vom Aufseher Hampel Anton aus Bober und in Erfurt Dora Burkert im 33. Lebensjahre Anfang Mai 1952. Allen diesen Landsleuten wollen wir ein ehrendes Andenken bewahren.

Spindelmühle. In der Gegend von Sohland im Kreis Weißenfels starb am 22. 6. 1952 Martha Scholl von Friedrichstal Nr. 38 im 54. Lebensjahre. Ihr Mann (der Scholl-Schuster) starb bereits am Transport bei der Ausweisung im Juli 1945. - In Helsa starb am 22. 6. 1952 im 69. Lebensjahre die Witwe Rosalia Kainradl aus der Wäscherei St. Peter 175. Ihr Mann starb bereits 1942 in der Heimat. Die Familie stammt aus Müzzzuschlag (Steiermark) und kam 1910 nach Spindelmühle, wo der Mann als Bergmann tätig war. - In Ellnrode, Kr. Frankenberg (Eder) starb am 13. 6. 1952 die Gattin des allseits bekannten ehem. Kirchenmusiklers Max Hollmann aus Spindelmühle Nr. 28, Frau Bibiane Hollmann, an Gallenkrebs. Eine stattliche Anzahl Heimatvertriebener, besonders auch Spindelmühler als auch Einheimische, gaben der Verstorbenen das letzte Geleit. Auf dem schönen Friedhofe des kleinen Ortes fand Frau Hollmann, welche im 73. Lebensjahre stand, ihre letzte Ruhestätte.

Trautenau. Im Krankenhaus in Altötting starb am 4. 7. 1952 an einer Gallenblasenoperation die Leinenweberin Emma Watzke aus der Kriebitz im 62. Lebensjahre. Ihr Sohn ist bereits vor zehn Jahren gefallen.

Trautenau. In Karlsruhe-Durlach starb die Gattin von Eugen Pohl Else Pohl im 55. Lebensjahre und wurde am 20. Juni unter zahlreicher Teilnahme von Heimatvertriebenen und Einheimischen zur ewigen Ruhe beigesetzt.

Trautenau-Johannisbad. Wir berichteten bereits über den unerwarteten Heimgang vom Musikdirektor Max Heyda, welcher einer der besonderen Persönlichkeiten unserer Heimat war. Wieviele sind nicht an den Sonntagen früherer Jahre von Hoheneibe, Arnau und anderen Ortschaften über die Berge hinüber gewandert in das Böh.-Gastein nach Johannisbad, um dem Kurkonzert unter der Leitung Musikdirektors Heyda beizuwohnen. Es waren immer große Erlebnisse. Am 23. Mai ereilte ihn ein Schlaganfall. Er war einer unserer hervorragendsten Dirigenten und Musik-künstler. Seiner Gattin, welche bei der Kurkapelle in Lindau angestellt ist und dort mitmusiziert, wird allgemeine Anteilnahme entgeggebracht.

Hermannseifen. In Löhlbad starb am 16. 7. 1952 nach einem langen, mit Geduld ertragenem Leiden in seinem 61. Lebensjahre der in Hermannseifen und Umgebung gut bekannte Bildschnitzer, Bleicharbeiter Josef Müller. Der Verstorbene war erst im Februar 1951 schwer leidend aus tschechischer Internierung zu seinen Angehörigen heimgekehrt. Seine Tochter Grete Schnell pflegte ihn in aufopferndster Weise. Unter zahlreicher Teilnahme von Heimatvertriebenen und Einheimischen erfolgte die Beisetzung durch Pfarrvikar Henkel, Haina. Krankenkassainspektor Jatsch, Hoheneibe, hielt dem Verstorbenen einen ehrenden Nachruf.

Oberhoheneibe. In Neckargemünd ist im 79. Lebensjahre der ehemalige Mangelarbeiter Rudolf Fischer aus Haus Nr. 70 (neben dem Zehbräuer) an Gehirnschlag am 13. 7. 1952 gestorben. Der Verstorbene erfreute sich wegen seines ruhigen Wesens schon daheim und auch jetzt in der Gastheimat großer Beliebtheit. Eine große Anzahl Heimatvertriebener und Einheimische geleiteten ihn zu seiner letzten Ruhestätte.

Tscherrna. In Genthin starb Gustav Hoffmann aus Haus Nr. 15 nach langem schwerem Leiden Anfang April.

Letzte Nachrichten

Großborowitz. Seifert Hannes Ernst kam im April 1947 aus amerikanischer Gefangenschaft zurück, arbeitete zuerst beim Engländer und gründete 1948 in Nettlingen über Hildesheim ein Schuhgeschäft. Seine Frau stammt aus diesem Ort. Beide lassen alle lieben Landsleute und alle Bekannten recht herzlich grüßen.

Harta. Die Seelsorgshelferin Ada Kostial verheiratete sich am 28. Juli 1952 in der Herz-Jesu-Kirche zu Ettligen-Baden mit Karl Schnurr. Sie war lange Zeit in Lindenfels im Odenwald als Seelsorgshelferin tätig. Die Jungvermählten grüßen alle Bekannten recht herzlich.

Schreibendorf. In Packisch verheiratete sich im Mai die Tochter Franziska der Eheleute Josef und Anna Wanka geb. Meißner aus Dreihäuser mit Gustav Maschke.

Oberhoheneibe. Die ganze Gemeinde Glöttweg feierte mit dem Jubelpaar Ignaz und Marie Kraus die diamantene Hochzeit. Unzählige waren die Gratulanten und Geschenke, die von vielen Heimatfreunden und auch von den Einheimischen durch eine ganze Woche lang beim Jubelpaar einliefen. Sehr schön hatte der Ortspfarrer den Gottesdienst gestaltet und hielt eine ergreifende Ansprache. Nachher hatte er für die ganze Familie ein Festessen bestellt, an dem auch der Bürgermeister, der Flüchtlingsobmann, Oberlehrer Eichler aus dem Arnauer Bezirk und die Schulleiterin teilnahmen. Eine kleine Musikkapelle spielte während des Essens Heimatlieder, und auch auf das Riesengebirgslied wurde nicht vergessen. Die Tochter Hollmann, welche in der Ostzone wohnt, bekam keine Ausreisewilligung. Aus Österreich gratulierte der ehemalige Hoheneiber Kaplan Pfarrer Wenzel Bradler und aus der Schweiz Emil Lang-Stuedler. Die Feier hätte auch daheim nicht schöner sein können, deshalb sei allen, besonders Herrn Pfarrer, herzlich gedankt. Das Jubelpaar war überaus gerührt, da es das alles nicht erwartet hätte. Unsere Heimatdichterin Olga Brauner hatte ein herrliches Gedicht verfasst, welches von einem Mädchen bei der Feier vorgetragen wurde. - Die diamantene Hochzeitsfeier der Eheleute Antosch in Großottersdorf gestaltete sich nicht nur zu einer Familien-, sondern zu einer Feier der ganzen Pfarrgemeinde. Schade, daß die Kinder aus dem Westen nicht teilnehmen konnten. Die Tochter Hollmann, welche im Allgäu wohnt, mußte auf der Grenze wieder umkehren, weil ein

Stempel auf der Bewilligung fehlte. Das Jubelpaar hat sich sehr gefreut über die vielen Glückwünsche, die von den alten Bekannten kamen. Pfarrer Wenzel Bradler gratulierte sogar aus Österreich und Emil Lang-Stuedler aus der Schweiz. Die alten Leute erhalten zusammen eine Rente von 84 DM, sie wohnen beim Schwiegersohn Franz Zinecker, welcher Neusiedler ist und 8½ ha Acker bewirtschaftet. Er hat eine zehnjährige Stute, zwei Kühe, einen Stier, neun Schweine, zwei Ziegen und viel Geflügel. Von den Familienangehörigen waren vierzehn Kinder, Enkel und Urenkel zu dieser seltenen Feier gekommen. Das Jubelpaar dankt allen herzlich, welche an sie gedacht haben.

Ihre am 28. Juli 1952 in Ettlingen-Baden stattgefundene Vermählung geben bekannt

KARL SCHNURR
ADA SCHNURR geb. Kostial
aus Harta bei Hohenelbe.

Ettlingen-Baden
Karl-Friedrich-Straße 14 oder Buhlstraße 3

Landsleute aus dem Riesengebirge!

Einzig und allein an euch liegt es, ob in eurer Stadt-, Gemeinde-, Pfarr- und Schulbücherei unser heimatliches Bildwerk

„Heimatland - Riesengebirge“

und das Buch

„Braunauer Felsenländchen“

in der Bücherei vorhanden ist. Jeder hilft mit, dieses Ziel zu erreichen!

Eine neue Landkarte vom ganzen Riesengebirge und Braunauer Ländchen

wird demnächst in unserem Verlag erscheinen. - Wir sind dies nicht nur uns, die wir die Heimat gekannt haben, sondern unserer Jugend schuldig, daß diese die geographische Lage des Riesengebirges mit ihren Städten und Ortschaften kennenlernt. Eine Landkarte vom Riesengebirge muß in jeder Familie daheim sein, gerade so wie unser Bildwerk „Heimatland-Riesengebirge“. Eltern, eure Pflicht ist es, tagtäglich euren Kindern von der Heimat zu erzählen, und dazu soll euch die Riesengebirgskarte gute Dienste leisten!

Handweberei. Drei Webstühle samt Zubehör werden an Webfachmann zur Anfertigung von Handwebstoffen oder Teppichen zur Verfügung gestellt und die gesamte Produktion übernommen. Nur vertrauenswürdige Fachleute wenden sich an die Schriftleitung.

Sendungen für die Heimatvertriebenen Süddeutscher Rundfunk Stuttgart * August 1952

Erstes Programm (Mittelwelle):

Fr. 1. 8. 1952 „Fern und doch nah“ - Memel
6.40—7.00 Uhr Aus Anlaß der 700-Jahr-Feier

Achtung! Sendungen zum Tag der Heimat!

So. 3. 8. 1952 „Das Recht auf die Heimat“ - Eine Rede
19.40—20.05 Uhr von Bundesverkehrsminister Dr. Hans-Christoph Seeböhm

20.05—21.00 Uhr „Kein schöner Land...“ - Eine Sendung für die Vertriebenen mit Ausschnitten aus den schönsten Heimatvertriebenen-Sendungen des vergangenen Jahres. Als Gemeinschaftsendung ganz besonders geeignet.

Fr. 8. 8. 1952 „Fern und doch nah“ - Gerettetes Kulturgut aus dem deutschen Osten
17.40—18.00 Uhr

Fr. 15. 8. 1952 „Fern und doch nah“ - Eine sudeten-deutsche Stadt
6.40—7.00 Uhr

Fr. 22. 8. 1952 „Fern und doch nah“ - Der Schweidnitzer Keller im Rathaus zu Breslau
17.40—18.00 Uhr

Fr. 29. 8. 1952 „Fern und doch nah“ - Oberschlesien
6.40—7.00 Uhr

Zweites Programm (UKW):

Fr. 22. 8. 1952 „Ein Land entsteht der Dämmerung“ -
20.05—21.00 Eine Hörfolge nach dem gleichnamigen Roman von Cosmos Flam. Funkbearbeitung: Josef Wittkowski

In tiefstem Schmerze geben wir allen lieben Bekannten und Freunden die traurige Nachricht vom Heimgang meines lieben Gatten, Vaters, Großvaters

Herrn RUDOLF FISCHER

aus Oberhohenelbe Nr. 170 (neben dem „Zehbräuer“),
welcher am 13. 7. 1952 im 79. Lebensjahre an Gehirnschlag gestorben ist.

In tiefer Trauer: *Mina Fischer, Gattin,
Ernst Fischer, Sohn, und Familie,*
im Namen aller Angehörigen.
Neckargemünd-Oberhohenelbe.

Schmerzerfüllt gebe ich die traurige Nachricht, daß mein lieber, guter Mann, unser Vater und lieber Bruder, Schwager und Onkel

Herr THEODOR SAGASSER

aus Großsaupa II am 17. 6. 1952 vorm. um 10 Uhr plötzlich an Herzschlag im 52. Lebensjahr in die Ewigkeit abberufen wurde

In tiefer Trauer: *Die Hinterbliebenen*
Frankenbach - Großsaupa.

Wir geben allen lieben Bekannten und Freunden die traurige Nachricht, daß am 25. 6. 1952 in Wersau (Odenwald) infolge eines Schlaganfalles

Herr FRANZ HAK, Oberlehrer i. R.,
aus Mittellangenu verschieden ist.

In tiefer Trauer:
*Anna Hak, Gattin,
Dipl. Ing. Walter Hak, Sohn und Familie.*
Mittellangenu, Wersau (Odenw.).

Allen lieben Riesengebirglern geben wir bekannt, daß unsere liebe Mutter, Schwester, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Frau ANNA FRÖHNEL geb. Fischer,
Sattlermeisterswitwe,
nach einem arbeitsreichen Leben im 71. Lebensjahre nach längerem, schweren Leiden in Genthin am 18. 6. 1952 heimgegangen ist. - Wir bitten, stets ihrer im Gebete zu gedenken und danken aufrichtigst für erwiesene Anteilnahme.

In bitterstem Weh: *Die Hinterbliebenen.*
Hohenelbe, Langenauer Str. 5. - Babenhausen 363½.

Die Geschwister Helene Spatzier, Frieda Kellermann und Franz Proschwitzer geben den Tod ihrer lieben Schwester

Fräulein IDA PROSCHWITZER

bekannt. Sie starb nach schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, am 23. 6. 1952 und wurde am 25. 6. nach Abhaltung der heiligen Seelenmesse auf dem Friedhof in Immenstadt beerdigt.

Hintersee 14, Gem. Bühl a. Alpsee, Post Immenstadt (Allg.).

Wer für das Riesengebirgs-Kopftuch keine Verwendung hat,

sende es umgehend als *nicht angenommen* zurück, da die Nachfrage groß ist und die vorhandenen Stücke ausverkauft sind.

Bezugspreis: Ein Heft 80 Pfg.; bei vierteljähr. Vorauszahlung auf das Postscheckkonto München 27 010 M. Renner, Riesengebirgsverlag, DM 2.10. Patenschaftshefte für die russ. Zone 1 Heft 50 Pfg.; vierteljährlich DM 1.50.

Herausgeber: Riesengebirgsverlag M. Renner; Schriftleitung und Korrespondenz Josef Renner, Kempten/Allgäu, Brennergasse 25. Gesamtherstellung von der Graphischen Anstalt des Kösel-Verlages in Kempten/Allgäu.

Redaktionsschluß an jedem 10. des Monats. Nachdruck verboten. Einzelauszüge nur gegen vorherige Genehmigung des Verlages.